

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Wochenbeilagen für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Illustrierte Beilagen“, „Toll und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Ferner“, „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Bäckerei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
14. August 1928
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konparezelle 80 Pfennig, Restmetalle 5.— Reichsmark, „Reine Wangelen“ das letzte brauchte Wort, jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stillschließung des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 60 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags, von 8 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassentkonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollfr. 65. Postkassen-Gesellschaft, Depofitenkasse Lindenstr. 3

Nationalismus in der Krim.

Widerstand gegen das Sowjetssystem.

Moskau, 12. August.

Die Schwierigkeiten, welchen die Sowjetregierung und die Kommunistische Partei bei der Durchführung ihres Systems immer wieder begegnen, treten besonders deutlich in dem Bericht zutage, welchen die Leitung der kommunistischen Zweigorganisation der Krim jetzt dem Zentralkomitee der Partei eingereicht hat. Aus dem Bericht geht hervor, daß die die Krim bewohnenden Nationalitäten, vor allem die stärkste, die tatarische, sowohl den Parteidirektoren als auch den Maßnahmen der Sowjetregierung einen recht zähen Widerstand entgegenzusetzen. Der Bericht stellt fest, daß die Hauptaufgabe, die von Moskau schon lange gestellt worden ist, nämlich die völlige Auflösung des Großgrundbesitzes bisher noch nicht durchgeführt worden ist. Die Großbauern der Krim haben es verstanden, der Durchführung dieser Maßnahme immer wieder Schwierigkeiten zu bereiten und auch die Aussiedelung der Gutsbesitzer in sehr vielen Fällen zu verhindern. Aus dem Gutachten des Organisationsbureaus des Zentralkomitees der KP. zu diesem Bericht ergibt sich, daß die sowjetfeindliche Arbeit der Großbauern dadurch wesentlich erleichtert worden ist, daß die kommunistische Organisation der Krim hinsichtlich ihrer Einheitlichkeit und planmäßigen Arbeit im Sinn der Partei sehr viel zu wünschen übrig läßt. „Gewisse Elemente“ der Parteigruppe stehen

in noch nicht aufgeklärten Beziehungen zu tatarischen nationalistischen Gruppen, vor allem zu dem Verband „Miskirta“, der als „bürgerlich-nationalistisch“ bezeichnet wird. Zurzeit der Okkupation Südrusslands durch die deutschen Truppen soll diese tatarische Organisation versucht haben, sich Deutschlands Unterstützung zur Durchführung ihrer Autonomiewünsche zu sichern. Das Zentralkomitee der KP. fügt seinem Gutachten über die Mängel der Krimorganisation die üblichen Vorschriften an, wie strenge Einhaltung der Parteilinie, gehorsame Ausführung der von der Zentrale gegebenen Vorschriften usw. Trotz der Hinweise auf den „im ganzen nicht zu verkennenden Aufschwung der Krim“ spricht aber aus dem Gutachten des Zentralkomitees doch eine ernste Besorgnis. Es ist ja auch nicht lange her, seit die gefährlichen sowjetfeindlichen Umtriebe des ehemaligen Volkskommissars Ibrahimow, ebenfalls eines Tataren, aufgedeckt und mit der Hinrichtung des Schuldigen geahndet worden sind. Die Verbindung nationalistischer und großbäuerlicher Gruppen gegen Sowjetismus und Kommunismus scheint der „Pravda“ jedenfalls gefährlich genug, um den Krim Angelegenheiten einen besonderen Leitartikel zu widmen, der auch verheißt Warnungen an die anderen auf nationaler Grundlage organisierten Teilstaaten enthält, sich vor einer „chauvinistischen“ Einstellung zu hüten.

Rußlands Baumwolle.

Politik in Usbekistan und Turkmenistan.

Von Dr. A. Abeghian.

Es gibt unter den russischen Emigranten eine konservativ-reaktionäre Richtung, unter dem Namen Eurasiaten bekannt. Sie bezeichnen das russische Reich mit dem Namen Eurasia: Europa und Asien zugleich. Wie in manch anderer, fühlen sich die russischen Kommunisten auch in der Auffassung der weltpolitischen Stellung und der Orientierung des heutigen und künftigen Rußland mit den Eurasiaten vielfach verwandt. Russische politische Schriftsteller — so zum Beispiel der im vorigen Jahre verstorbene Sowjetpolitiker Pawlowitsch — bezeichnen ebenfalls das heutige Rußland mit Vorliebe als Eurasia. Man muß auch den beiden Flügelrichtungen der russischen Wirklichkeit in der Bezeichnung der Sowjetunion als Eurasia recht geben. Denn geographisch betrachtet ist sie tatsächlich ein überwiegend asiatisches Gebiet. Vier Fünftel aller Grenzen der Sowjetunion berühren Asien, ein Fünftel Europa. Auch politisch ist sie viel mehr östlich eingestellt, während sie dem Westen entschlossen den Rücken wendet.

Nicht zuletzt stellt die Sowjetunion auch gemäß ihrer innerstaatlichen Zusammenfassung ein asiatisches Gebilde dar. Während Transkaspien — bestehend aus Armenien, Georgien, Aserbeidschan — schon 1922 in der Sowjetunion aufgenommen worden war, wurde der Anschluß Russisch-Zentralasiens (Usbekistan und Turkmenistan) erst im Sommer 1925 vollzogen.

Chiwa (Choresm) und Buchara, diese früheren zentralasiatischen Vasallenländer Rußlands, und die angrenzende Provinz Turkestan sind es, die Moskau schon 1925 neuen administrativen Teilungen unterzogen hat. Die alten geographischen Namen Turkestan, Chiwa und Buchara sind ausgestrichen und an ihre Stelle auf der Karte der Sowjetunion die „unabhängigen sozialistischen Sowjetrepubliken“ Usbekistan und Turkmenistan getreten. Ein Teil des Territoriums von Chiwa und Buchara ist den neuen Staatsgebilden, der andere aber Innerrußland einverleibt worden. Usbekistan ist in jeder Hinsicht viel wichtiger als Turkmenistan. Sein Zentrum ist die historische Stadt Samarkand, es hat 550 000 Quadratkilometer Flächeneinheit und 4,4 Millionen Einwohner. 70 Proz. davon sind Usbeken oder Sarten und 20 Proz. Tadschiken. Den Rest bilden andere Völkergemeinschaften; die Russen machen kaum 2 Proz. aus. Die Usbeken sind mongolischer Abstammung, während die Tadschiken ein iranisches Volk sind, also Persern und Afghanen nahe verwandt. Ihr nationales Bevölkerungsgebiet, Tadschikistan, hat Autonomie im Rahmen der usbekischen Sowjetrepublik. Kulturell ist das russische Zentralasien eines der rückständigsten Gebiete der Union und der Welt. 97 Proz. der Gesamtbevölkerung sind Analphabeten. Nicht einmal 8 Proz. der Jugend besuchen die Schule. Russisch-Zentralasien hat aber eine große wirtschaftliche Zukunft infolge seiner Baumwollkultur.

Usbekistan ist der Speicher der russischen Baumwolle, eine Art Ägypten in Russisch-Asien. 75 Proz. der gesamten russischen Baumwollproduktion entfallen auf Usbekistan. Wenn wir von Transkaspien absehen, das nur einen kleineren Teil der russischen Baumwolle produziert, ist Russisch-Zentralasien das einzige Rohstoffgebiet, auf dem die innerrussische Textilindustrie beruht. Etwa die Hälfte des russischen Bedarfs an Baumwolle deckt Zentralasien, während die andere Hälfte durch persische, amerikanische, zuletzt auch türkische und ägyptische Baumwolle gedeckt wird. Etwa 700 000 Desjatinen (1 Desjatine = 1,092 Hektar) sind mit Baumwollkultur bedeckt, deren Jahresproduktion rund 40 Millionen Pud (1 Pud = 16,38 Kilogramm) beträgt. Bei einer Entwicklung der künstlichen Bewässerung dieser Gebiete, worauf ihre ganze Landwirtschaft angewiesen ist, kann die Produktion auf das Doppelte gesteigert werden. Wie Ägypten infolge britischer Kolonialpolitik vorzugsweise Baumwolle für die englischen Fabriken herstellt, so gilt dasselbe von der russischen Politik bezüglich seiner zentralasiatischen Gebiete. Aus Usbekistan und Turkmenistan soll eben ein russisches Ägypten gemacht werden. Usbekistan liefert der russischen Metropole noch andere kostbare Erzeugnisse: Schafwolle, Teppiche, Leder, Seide, Früchte und namentlich Karakul (Persianerfell). In dem gebirgigen Tadschikistan herrscht die Viehzucht vor. Durch eine Verordnung vom 1. Oktober 1926 wurde Zentralasien wirtschaftlich von Moskau noch stärker abhängig gemacht; dazu wurde neben der Moskauer Regierung ein „zentralasiatischer Wirtschaftsrat“ gegründet, der auch die ganze Leitung in seine Hand genommen hat.

Turkmenistan ist zwar mit seinen 414 000 Quadratkilometer nicht viel kleiner als Usbekistan, hat aber nur 883 000 Einwohner. 80 Proz. davon sind Turkmenen, ebenfalls ein mongolischer Volksstamm, ferner 10 Proz. Usbeken, den Rest bilden Russen und andere Völkergemeinschaften. Das Landeszentrum ist Ashgabad, jetzt Krasnodar. Wie in Usbekistan ist auch in Turkmenistan die landwirtschaftliche Kultur nur durch künstliche Bewässerung möglich, die aber

Neue Kontrollforderung Boncour.

Einwendungen gegen die bedingungslose Räumung.

Paris, 13. August (Eigenbericht.)

Die wiederholten Versicherungen der Sozialistischen Partei, daß in ihren Reihen bezüglich der Forderung nach bedingungsloser Rheinlandräumung völlige Einheit herrsche, scheint dem Abgeordneten Paul Boncour keine Ruhe zu lassen. Er stellt in einem Schreiben an die Zeitungen seines Wahlkreises ausdrücklich fest, daß er auf dem letzten außerordentlichen Parteitag gegen die Forderung nach bedingungsloser Räumung gestimmt habe. Seine Bemerkungen haben der Errichtung einer ständigen Kontrolle der demilitarisierten Zone, durch die allein die Räumung möglich werden könne, gegolten. Man darf gespannt sein, wie sich die Parteileitung der französischen Sozialisten zu der befremdlichen Herausforderung stellen wird, die in dieser betonten Abkehr von den Beschlüssen der offiziellen Parteilinien liegt.

Alliierte Manöver in Deutschland.

Eine grobe Taktlosigkeit englischer und französischer Militärs

Vor ein paar Tagen schon kamen Meldungen, daß die diesjährigen Manöver im Rheinlande von französischen und englischen Truppen gemeinschaftlich abgehalten werden sollen. Das ist nicht nur in Deutschland als eine grobe Entgleisung gebrandmarkt worden. Es haben sich auch in England sofort Stimmen gegen eine solche alliierte Militärpolitik erhoben. Seit Locarno sollte das Kriegsbündnis zwischen England und Frankreich aufhören und der Zusammenarbeit mit Deutschland Platz machen. Die Staatsmänner haben sich auch wohl gehütet, seitdem das Wort „Alliierte“ in den Mund zu nehmen. Die Militärs aber sind unverbesserlich. Eben erst haben sie durch das Auslieferungsgeschehen Erregung geschaffen. Jetzt fügen sie durch kriegsähnliche „alliierte“ Manöver eine neue Taktlosigkeit zu den alten. Sie sind wahrhaft unermüdlich darin, immer neue Argumente für die sofortige Räumung zu schaffen.

Der Deffentlichkeit Englands und Frankreichs liegt daran, daß der deutsche Außenminister nach Paris kommt. In der Tat hätte die Faktunterzeichnung nur halben Wert, wenn der Vertreter der deutschen Republik fehlt. Die Stimmung in Deutschland, ihn nach Paris gehen zu lassen, wächst nicht, wenn die amtlichen Stellen in England und Frankreich sich nicht endlich aufrufen, energischer als bisher den Militärs im Rheinlande klarzumachen, was sie immer wieder anrichten.

Englands Kriegsminister befehligt

London, 13. August.

Zu der Meldung von der Teilnahme britischer Kavallerie an den französischen Rheinland-Manövern schreibt „Manchester Guardian“ im Leitartikel: Handelt es sich hier um eine Taktlosigkeit, oder hat dieses Vorgehen politische Bedeutung? Wenn der Kriegssekretär auf eigene Initiative hin gehandelt hat, sollte ihm gesagt werden, daß er zu weit gegangen ist, wenn der Staatssekretär des Auswärtigen seine Genehmigung erteilt hat, so sollte er dem Lande seine Gründe nennen. In Locarno haben wir versprochen, Frankreich gegen Deutschland zu helfen, aber auch Deutschland gegen Frankreich zu schützen. Wenn jetzt britische Truppen an den Manövern einer vertragsschließenden Partei teilnehmen, so sollte klar ausgesprochen werden, daß sie genau so bereit sind, an den Mo-

nörnern der anderen Partei teilzunehmen, andernfalls muß die Zusammenarbeit französischer und britischer Truppen bei den militärischen Übungen den Eindruck erwecken, daß wir wieder zum alten System zurückkehren, von dem man glaubte, es sei durch Locarno beseitigt worden. Es ist ein großes Unglück, daß das Parlament nicht tagt und daß Chamberlain krank ist und von einem Minister vertreten wird, dessen Urteilsfähigkeit kein Vertrauen erwecken kann. Dieser Zwischenfall trägt dazu bei, den Eindruck zu verstärken, daß eine Veränderung in unserer Außenpolitik eingetreten ist, und daß wir zu den alten Methoden und der alten Geheimpolitik zurückkehren.

Wahlwahl des polnischen Präsidenten.

Disjunktion Reformplan.

Warschau, 13. August.

Der von der polnischen Regierungspartei ausgearbeitete Entwurf einer Verfassungsänderung sieht hinsichtlich der Wahl des Staatspräsidenten eine allgemeine Volksabstimmung vor. Der Verfassungsentwurf soll Ende Oktober, jedenfalls aber vor dem 11. November, dem Sejm vorgelegt werden. In diesem Zuge findet die Feier der Wiederherstellung des unabhängigen Staates Polen statt. Die Regierungspartei will die Stellungnahme des Sejms zur Verfassungsänderung schon vorher klarstellen.

Litauen nicht in Gefahr.

Eine Beruhigungspille des Völkerbundes.

Genf, 13. August.

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hatte am 23. Juli beim Generalsekretär des Völkerbundes einen Schritt unternommen, um die Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen durch den Völkerbund zum Schutze gegen Grenzverletzungen anlässlich der polnischen Manöver an der litauisch-polnischen Grenze herbeizuführen. Die litauische Note war damals vom Generalsekretär des Völkerbundes gemeinsam mit der polnischen Antwortnote, die die Gefahr von Grenzverletzungen in Abrede stellte, dem Präsidenten des Völkerbundes sowie dem Berichterstatter im Räte, dem holländischen Außenminister, zur Entscheidung übermittelt worden, in Verfolg der Bestimmungen der bekannten Ratsentscheidung vom 10. Dezember 1927 über die Regelung der polnisch-litauischen Beziehungen. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat nunmehr in einem Schreiben den litauischen Ministerpräsidenten davon in Kenntnis gesetzt, daß der gegenwärtige Ratspräsident, der Berliner Gesandte von Kolumbien, de Agüeroz Bethancourt, und der holländische Außenminister im Hinblick auf die Erklärungen der polnischen Regierung eine Anwendung der in der Ratsentscheidung vom Dezember 1927 vorgesehenen Sicherheitsmaßnahmen für den Fall drohender Grenzkonflikte nicht für erforderlich erachteten.

Der Schritt der litauischen Regierung hat somit von Seiten des Völkerbundes eine amtliche Abfage erfahren. Der Ratspräsident und der Berichterstatter im Völkerbundrat für die polnisch-litauischen Fragen haben sich auf den Boden der polnischen Note gestellt und entsprechend der Mitteilungen in der Note der polnischen Regierung die Notwendigkeit von besonderen Sicherheitsmaßnahmen nicht als gegeben angesehen. Wieweit diese Entscheidung des gegenwärtigen Ratspräsidenten der wahren Lage der Dinge an der polnisch-litauischen Grenze entspricht, dürfte erst die Zukunft lehren.

Ausflug des Weltkongresses.

Riesendemonstration in Lüttich.

Lüttich, 13. August. (Eigenbericht.)

Die Veranstaltung, die die belgische Arbeiterpartei zu Ehren der Teilnehmer am Internationalen Sozialistenkongress in Brüssel organisiert hatte, fand am Sonntagabend einen würdigen Abschluss in Lüttich. Dort feierte die Konsumgenossenschaft von Lüttich und Umgebung den zehnten Jahrestag des Zusammenschlusses mit einem Umzug, der an Wucht und Pracht in keiner Weise hinter der Brüsseler Kundgebung zurückblieb. Am Maasufer entlang defilierten stundenlang alle Arbeiterorganisationen des „schwarzen Landes“ vor den auf der Freitreppe eines staatlichen Gebäudes gruppierten Kongressdelegierten. Daran mehr als hundert mit roten Fahnen geschmückte Kraftfahrzeuge der Konsumgenossenschaft, auf denen Tausende von Altersveteranen saßen, die nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zu den Genossenschaften eine kleine Armee beziehen. Dahinter in Achterreihen alle sportlichen, gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse, die zum Teil in Sonderzügen nach Lüttich zusammengeströmt waren. Auffallend stark war in diesem malarischen Zuge die Zahl der Frauen, die durch die Konsumgenossenschaft in immer stärkerer Maße der Arbeiterbewegung zugeführt werden. Als sie an die Kongressdelegierten vorbeimarschierten, erscholl immer wieder die Rufe: „Es lebe die Internationale“, und besondere Ovationen wurden aus der Menge dem Genossen Vanderveelde dargebracht.

Internationale Juristenarbeit.

Eine Kommission der Internationale.

Am Volkshaus in Brüssel versammelten sich während des Internationalen Sozialistenkongresses auf Einladung von Vanderveelde-Beigien, Longue-Francois, Eisler-Oesterreich,

Rosenfeld-Deutschland und Modigliani-Italien die zum Internationalen Kongress in Brüssel erschienenen Juristen der sozialistischen Arbeiterinternationale angeschlossenen Parteien. Dr. Kurt Rosenfeld begrüßte die zahlreich Erschienenen, die 22 Ländern angehörten. Er wies auf die Notwendigkeit hin, die Juristen aller Länder zu sammeln, um die Arbeit der einzelnen sozialdemokratischen Parteien durch juristische Fachweise zu unterstützen.

Vanderveelde hielt einen Vortrag über die strafrechtlichen Probleme, in welchem er die Notwendigkeit auseinandersetzte, daß das Strafrecht mit sozialem Geiste zu erfüllen ist. An der Hand von Beispielen aus der belgischen Strafrechtsreform, die Vanderveelde zu verdanken ist, zeigte er dann auf, wieviel eine sozialistisch beeinflusste Gesetzgebung zur Hebung der Lage der Arbeiterschaft und zur Wiedergewinnung der mit dem Gesetz in Konflikt Geratenen für die menschliche Gesellschaft tun kann.

Dr. Kurt Rosenfeld-Deutschland referierte über eine internationale Organisation der sozialdemokratischen Juristen. Bei den gesetzgeberischen Arbeiten würde überall ein Kennenlernen ähnlicher Gesetze in anderen Ländern von Bedeutung sein. Fortschritte, die in einem Lande erzielt seien, würden durch Vermittlung der parteigenösslichen Juristen leichter auch anderen Ländern zugutekommen können.

Nach einer kurzen Diskussion, an welcher sich insbesondere Kenner-Wien, Dr. Diamand, Dr. Polener-Barischau, Dr. Böhm-Brüssel und Modigliani-Italien beteiligten, wurde eine Kommission eingesetzt, welche die Aufgabe hat, ein Programm für die Internationale Organisation sozialdemokratischer Juristen vorzulegen. In diese Kommission wurden gewählt Kenner, Longue, Modigliani, Rosenfeld, Polener, Petresco-Rumänien, Jensen-Dänemark.

hier so gut wie gänzlich fehlt. Gegenwärtig wird nur ein sehr kleiner Teil des turkmenischen Gebietes bebaut: im ganzen etwa 250 000 Desjatinen (1915: 425 000 Desjatinen), davon mit Baumwolle — nur 60 000 Desjatinen. Zu Russisch-Zentralasien gehört außer Usbekistan und Turkmenistan auch Kara-Kargisen, ein autonomes Gebiet im Rahmen des innerrussischen Bundesstaates (etwa 190 000 Quadratkilometer und 0,8 Millionen Einwohner). Kara-Kargisen ist nicht zu verwechseln mit Kirgisien. Dieses ist eine autonome Sowjetrepublik für sich, aber wiederum im Rahmen des innerrussischen Bundesstaates. Es liegt außerhalb des heutigen Russisch-Zentralasiens.

Schon die Zarenregierung hatte die Notwendigkeit erkannt, ihre zentralasiatischen Gebiete durch moderne Verkehrsmittel an die Metropole anzuschließen. In der Tat erstreckte sich seit Jahrzehnten durch ganz Russisch-Zentralasien, von Krasnowodsk an am Kaspischen Meer im Westen bis Kasan und Andischan im Osten, eine Eisenbahn, die das Kaspische Meer mit der afghanischen und chinesischen Grenze verbindet. Eine andere Linie führt den Fluß Syr-Darja entlang, dann über Drenburg am Ural und Samara an der Wolga bis Moskau. Auf der Tagesordnung stehen jetzt zwei Bahnprojekte: nach dem einen soll die zentralasiatische Eisenbahn mit der sibirischen, nach dem anderen aber diese über Thima und Saratow mit dem Inneren Rußlands verbunden werden. Durch die Vermittlung des letzteren sollen neue Vändereien in Russisch-Zentralasien der Baumwollkultur erschlossen werden. Die sibirisch-turkestanische Bahn soll demnach die Getreideegenden des asiatischen Rußland mit den Gebieten der Baumwollkultur verbinden. Vor einigen Monaten sind die Bauarbeiten an dieser Linie, die übrigens ein altes Projekt ist, begonnen worden. Sie soll die bestehenden Samara-Turkestan- und die sibirischen Bahnlinien miteinander quer verbinden. Die ganze Bahnlinie von Semipalatinsk an der sibirischen Bahn bis Wjerna dem heutigen Verbandsort Trojtsk in Russisch-Zentralasien wird 1500 Werst lang sein. Voraussichtlich wird die neue sibirisch-turkestanische Bahn in fünf Jahren fertig sein. An den Arbeiten sind 18 000 Arbeiter beschäftigt. Die Baukosten sind auf 180 Millionen Rubel veranschlagt.

Wie stark sind die Kommunisten?

Bericht der kommunistischen Sektionen an den 6. Weltkongress

Auf dem Brüsseler Kongress der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist festgestellt worden, daß die sozialistischen Parteien in der Welt über 6 Millionen organisierte Anhänger haben. Der Tätigkeitsbericht der Exekutive der Kommunistischen Internationale an den 6. Weltkongress gibt die Möglichkeit eines Vergleichs. An der Hand dieses Berichts geben wir in folgendem die Zahlen über die Stärke der kommunistischen Organisationen wieder:

SP. Deutschland	124 729 Mitglieder
SP. der UdSSR	150 000
SP. Frankreich	82 876
SP. Schweden	15 479
SP. Amerika	12 000
SP. England	9 000

Die stärkste kommunistische Partei außerhalb Rußlands existiert nicht in Deutschland, sondern in der um vieles kleineren UdSSR. Ueber die Verhältnisse der kommunistischen Partei in Deutschland heißt es in diesem Bericht:

„In der Periode zwischen dem 5. und 6. Weltkongress hat sich der Mitgliederbestand der SPD. wie folgt verändert:

1924: 121 324 Mitglieder	1926: 134 248 Mitglieder
1925: 122 755	1927: 124 729

Zum Parteitag 1926 hatte die SPD. 145 000 Mitglieder. Die Zahlen für 1926/27 sind um 20 Proz. niedriger angegeben, als das die Wirklichkeit des Mitgliederbestandes der SPD. entspricht, da nur die zahlenden Mitglieder angeführt wurden. Aber auch mit diesem Vorbehalt zeigen die angeführten Zahlen, daß das zahlenmäßige Wachstum der SPD. am Stillstand gelangt ist. Die Auflage der Parteipresse ist mehr als doppelt so hoch als der Mitgliederbestand der Partei. Das ZK. der SPD. rechnet mit 80 000 regelmäßigen Lesern der Parteipresse.“

Ueber die Zusammenfassung der kommunistischen Mitgliedschaft sieht es im Bericht:

„So ergab die Reichskontrolle, daß bis zur Mitte des Jahres 1927 nur 61,57 Proz. der Parteimitgliedschaft gewerkschaftlich organisiert waren, 1,13 Proz. waren aus den Gewerkschaften ausgeschloffen und 21,80 Proz. der Mitglieder waren erwerbslos. Der größte Teil der SPD.-Mitgliedschaft befindet sich in Klein- und Mittelbetrieben. Die Reichskontrolle ergab, daß 70 1/2 Proz. aller Parteimitglieder in Betrieben bis 500 Mann Belegschaftstärke arbeiten, 22 Proz. in Betrieben mit 500 bis 1000 Arbeitern und nur 1 1/2 Proz. in Betrieben mit Belegschaftstärke von mehr als 1000. In einigen Großbetrieben hat die SPD. gar keinen Einfluß.“

Küher den angeführten Sektionen haben die Kommunisten noch Parteien in folgenden Ländern: Belgien 1500 Mitglieder, Holland 1400, Dänemark 1400, Norwegen 8000, Oesterreich 10 000, Schweden 1900, Jugoslawien 2000, Griechenland 2000, Kanada 5000, Mexiko 1000, Australien 500, Portugal 70 Mitglieder.

Neben der kommunistischen Partei Rußlands, die jetzt etwa 1 500 000 Mitglieder hat, verfügen die kommunistischen Parteien in der Welt über ungefähr 375 000 organisierte Mitglieder gegenüber den 6 Millionen der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Der amerikanische Friede.

Ratifikationsurkunden in Washington. — Sowjetbeitritt erst nach Inkrafttreten.

Washington, 13. August.

Staatssekretär Kellogg gab bekannt, daß die Nationen, die an der Pariser Unterzeichnung des Kriegsverbotspaktes teilgenommen werden, übereingekommen sind, den Vertrag und alle Ratifikations-, Ratifizierungs- und Beitrittsurkunden bei der Washingtoner Regierung zu hinterlegen. Der Vertrag tritt erst nach Hinterlegung der Urkunden in Kraft. Nachdem der Vertrag in Kraft getreten ist, geht automatisch auch allen anderen Weltmächten der Beitritt zum Pakt offen.

Glückwunsch zu Stresemanns Jubiläum.

Reichskanzler Müller überbrachte im Namen der Reichsregierung dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann anlässlich seiner fünfjährigen Tätigkeit als Leiter der deutschen auswärtigen Politik ein Glückwunschtelegramm.

Hitler-Krawall in Lehrte.

Bewaffneter Überfall auf ein Gewerkschaftsfest. — Zwei Reichsbannerleute schwer verletzt.

Hannover, 13. August. (Eigenbericht.)

Am Sonntagabend kam es bei dem Volksfest der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei in Lehrte bei Hannover zu wüsten Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Diese hatten ihre Leute aus der Umgebung und auch aus Hannover dort zu einer Demonstration zusammengezogen. Die Demonstration war nach am Tage vorher von der Polizei genehmigt worden, obwohl das Volksfest der Gewerkschaften bereits seit Wochen festgelegt worden war. 40 bis 50 Nationalsozialisten rückten um 9 Uhr gegen das Gewerkschaftshaus, wo die Fester abgehalten wurde, heran. Einige ließen sich im Lokal Bier geben, beschäftigten das Publikum und sangen das Hitlerlied. Wägen von einigen Reichsbannerkameraden sehr ruhig gelagt wurde, sie sollten ihre aufreizenden Reden unterlassen, gingen sie mit Tischen, Stühlen und Biergläsern gegen die Reichsbannerkameraden vor.

Zwei Tische, mehrere Stühle sowie die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Nun griffen die Nationalsozialisten zu den Waffen. Sie führten Gummiknüppel, Stahlschläger und Schlagringe bei sich. Zwei Revolverhülsen fielen aus den Reihen der Nationalsozialisten. Sieben — natürlich unbewaffnete — Reichsbannerkameraden erlitten schwere Verletzungen am Kopf und brachen blutüberströmt zusammen. Zwei Polizisten erschienen erst, als die Nationalsozialisten sich zurückzogen. Die Namen der Hauptführer konnten festgestellt werden. Die Bevölkerung ist in heller Entrüstung über diese feige Unthat. Die Entrüstung wird noch dadurch gesteigert, daß amtliche Dienststellen der Reichsbahn die Nationalsozialisten fördern. Ein Eisenbahnoberbetriebsrat ist Vorsitzender der Nationalsozialistischen Ortsgruppe in Lehrte und in der Dienststelle des Personenbahnhofs werden nationalsozialistische Zeitungen vertrieben.

Das Keltun-Abkommen ratifiziert.

Sämtliche Kroaten streifen.

Belgrad, 13. August.

In der Stupschina wurde heute abend um 9 1/2 Uhr zur Abstimmung über das Keltun-Abkommen mit Italien geschritten, das einen der wesentlichsten Streitpunkte zwischen den kroatischen und den serbischen Politikern bildet. Die kroatischen Abgeordneten nahmen nicht an der Abstimmung teil, nicht einmal diejenigen, die sonst der Regierung Unterstützung leisten. Diese entschuldigten sich unmittelbar vor der Abstimmung und verließen das Haus. Für das Abkommen stimmten schließlich 158 von insgesamt 311 Abgeordneten, also nur knapp die Hälfte sämtlicher Mitglieder des Parlaments.

Der neue Kroatenvorführer.

Treuegelöbnis für Raditsch.

Ugram, 13. August.

In der Sitzung des Abgeordnetenklaubs der kroatischen Bauernpartei ist Dr. Raditsch einstimmig zum Präsidenten des Klubs an Stelle des verstorbenen Raditsch gewählt worden. Im Verlauf der Sitzung wurde festgestellt, daß Raditsch kein politisches Testament hinterlassen und auch der Partei für die zukünftige organisatorische Tätigkeit keine Weisungen erteilt habe. Dagegen habe er noch kurz vor seinem Ableben der Parteileitung Weisungen über die weitere politische Orientierung nach innen und außen gegeben. Es wurde festgestellt, daß alle Abgeordneten in den politischen Fragen einheitlich vorgehen und im Sinne Raditschs weiterarbeiten werden. Die Abgeordneten leisteten dem verstorbenen Führer den Treueeid. In einer einstimmig gefassten Entscheidung heißt es: Raditsch hat nicht aufgehört unser Volksführer zu sein. Es ist selbstverständlich, daß er auch nach seinem Tode Präsident der Partei bleiben wird.

Englands Einigung mit China.

Japan völlig isoliert.

London, 13. August.

Das englische Außenamt veröffentlichte den Notenwechsel zwischen der Kanting-Regierung und dem britischen Generalkonsul in Schanghai über die Belagerung des Kantinger Zwischenfalls. Danach erklärte Außenminister Wang in seinem vom 9. August datierten Schreiben, daß die Kanting-Regierung den Zwischenfall aufrichtig bedauere und bereit sei, die volle Verantwortung dafür zu übernehmen, obwohl er ausschließlich durch Kommunisten hervorgerufen worden sei. Die an dem Zwischenfall beteiligte Division sei inzwischen bereits aufgelöst worden. Schritte für die Befreiung der Beteiligten seien eingeleitet. Für alle Schäden werde Ersatz geleistet werden. Wang schlägt schließlich die Einsetzung eines gemischten Ausschusses zur Festsetzung der Höhe des Schadenersatzes vor.

Die Antwort des britischen Generalkonsuls gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Kantingregierung die angekündigten Maßnahmen mit vollem Nachdruck durchführen werde. Ein weiteres Schreiben des Außenministers Wang, das die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die Belagerung von Teilen des Haiens von Kanting durch einen britischen Kreuzer lenkt, wurde von dem britischen Generalkonsul dahingehend beantwortet, daß die Belagerung lediglich zum Schutze der in Gefahr befindlichen britischen Staatsangehörigen erfolgt sei.

In einem dritten Schreiben drückte Außenminister Wang die Hoffnung aus, daß nunmehr ein neuer Abschnitt in den Beziehungen zwischen England und China beginnen werde und schlug vor, daß Schritte zur Revision der bestehenden Verträge auf der Grundlage der Gleichberechtigung und gegenseitigen Achtung getan werden. Der britische Generalkonsul erwiderte darauf, daß seine Regierung die Berechtigung des chinesischen Verlangens auf Abänderung der Verträge anerkenne und bereit sei, demnach mit der Kantingregierung in Verhandlungen darüber einzutreten.

Japans Kapitalisten drohen mit Gewalt.

Die Regierung soll nicht nachgeben.

Schanghai, 13. August.

Der Präsident der Handelskammer von Osaka, dem bedeutenden wirtschaftlichen Zentrum Japans, dessen Handel zu 60 Prozent in Chinageschäften besteht, erklärte dem Vertreter der Kanting-Hoos an anderen: Wir japanischen Geschäftsleute sind bereit, unsere unmittelbaren Vorteile zu opfern, um die dauernden Interessen Japans durch die Aufrechterhaltung unserer vertraglichen Rechte in China zu wahren. Wir nehmen die Kündigung des Handelsvertrags durch die Nationalisten nicht an, und wir werden die Regierung Japans in jeder politischen und militärischen Aktion zur Bekämpfung unserer Rechte unterstützen. Dem Botschaft, die die Chinesen uns androhen, sehen wir mit Ruhe entgegen. Wir glauben, daß für die Großmächte die Zeit gekommen ist, ihre diplomatische Einheitsfront wiederherzustellen und in gegenseitigem Einvernehmen für die Achtung ihrer bedrohten gemeinsamen Interessen vorzugehen.

Der Irak-Hedschas-Konflikt.

Ibn Saud verspricht Frieden.

Kairo, 10. August. (Reuter.)

Nach einem Telegramm aus dem Hedschas wird das Festschlagen der Verhandlungen in Dschiddah zwischen den Vertretern Großbritanniens und des Hedschas dem Zustand zugeschrieben, daß man sich über die Frage der Zurückziehung der Grenzposten durch die Irak-Regierung nicht einigen konnte; die Hedschasregierung begründete die Aufstellung dieser Grenzposten als im Widerspruch zu dem Uki-Protokoll stehend. In der Meldung heißt es weiter, die Regierung Ibn Sauds werde trotz des Festschlagens der Verhandlungen weiter die freundschaftlichen Beziehungen zu ihren Nachbarn aufrechterhalten.

Du und der Staat.

Eine Schriftenreihe zur praktischen Staatsbürgerkunde.

Die erste Voraussetzung des wahrhaft demokratischen Staatslebens ist volle Öffentlichkeit. Es gehört zum Wesen des Obrigkeitsstaates, daß die Führung der Staatsgeschäfte für die Untertanen eine Geheimwissenschaft blieb, die nur einer beschränkten Kaste bekannt war. Die Unwissenheit der Untertanen in allen Staatsdingen, die Interesslosigkeit gegenüber dem Staat und den Regierungsproblemen ist ein Mittel der Herrschaft für eine obrigkeitliche Regierung.

Die Revolution hat den Obrigkeitsstaat in Deutschland beseitigt. Die gemaltige Beteiligung der Bevölkerung an den öffentlichen Dingen ist nicht nur eine Anerkennung des demokratischen Volksstaats, sie zeugt zugleich davon, daß das Interesse der Staatsbürger an den wichtigsten politischen Entscheidungen allgemein ist. Trotzdem hat für viele der politische Staatsapparat und vor allem die Verwaltung immer noch den Charakter der Geheimwissenschaft behalten, der sie fremd gegenübersteht. Hier Breche zu schlagen — namentlich im Interesse der heranwachsenden Jugend — ist eine der vornehmsten Aufgaben für die Freunde der Demokratie.

Die Ministerialräte Goslar und Dr. Hirschfeld geben im Verlag Bersbach und Sohn, Berlin, eine Schriftenreihe heraus „Du und der Staat“. Sie will einen Kurzus in praktischer Staatsbürgerkunde geben. Als Band 1 dieser Schriftenreihe ist erschienen: Politik und Parlament, von Ministerialrat Hans Goslar, Leiter der Pressestelle des Preussischen Staatsministeriums. Die Einleitung zu dieser Schrift gibt das Programm für die Reihe in folgenden Sätzen:

„Das deutsche Volk hat sich ungleich größere Rechte, als es früher je besaß, erobert. Daraus folgert aber auch die Notwendigkeit, sich diese Rechte dadurch zu verdienen, daß man auch die Verpflichtungen auf sich nimmt, die solchen Rechten entsprechen. Der Staatsbürger und die Staatsbürgerin, die heute lebende Teile der Staatsgewalt sind, dürfen nicht indolent beiseite stehen, die Dinge laufen lassen, wie sie gehen und sich darauf beschränken, zu klagen und zu schelten, wenn alles nicht so läuft, wie sie es wohl gewünscht hätten. Vermehrte Rechte verlangen intensivere und besser durchdachte staatsbürgerliche Betätigung. Der Staatsbürger oder Staatsbürgerin heute muß den Apparat des Staates, dessen Gewalt er mit darstellt, von Grund auf in allen seinen Teilen und Funktionen kennen, muß ihn nicht so gegenüberstehen wie früher, wo man den Staat oft nur als eine fremde und feindliche Macht empfand, die nur dazu da war, um Verbote zu erlassen, Steuern einzuziehen und andere unentbehrliche Tätigkeiten mehr durchzuführen. Er muß sich durchaus selbst als Bestandteil des Staates fühlen und seine Aufgabe, an ihm und an seiner Vollendung mitzuarbeiten, so ernst nehmen, als wenn es sich ganz und gar um seine eigenen Angelegenheiten handelte. Der moderne Staatsbürger muß versuchen, sich das ganze Trillische Rüstzeug anzueignen, um mit Sachkenntnis und Erfolg sich über die Angelegenheiten der res publica, die öffentlichen Angelegenheiten, zu informieren. Nur politisch reife und wissende Staatsbürger und Staatsbürgerinnen werden von den Hochämtern, die ihnen die Weimarer Verfassung verleiht, einen richtigen und für das Land segensreichen Gebrauch machen; sie werden das Instrument, das ihnen in die Hand gegeben worden ist, nicht zum Einreichen, sondern zum wohligen Ausbauen des Hauses für die deutsche Nation benutzen. Sie werden nicht kritisch und unter dem Einfluß wechselnder Stimmungen sich von denen einlassen lassen, die auf dem öffentlichen Markt des politischen Lebens durch das lauteste Geschrei, durch die jugellosesten Anwürfe und die unverantwortlichsten Versprechungen glauben, sich eine Gefolgschaft sammeln zu können. Staatsbürgerkunde im wahren und edelsten Sinne muß darum die Parole für die deutschen Bürger und Bürgerinnen sein.“

In dieser Schrift gibt Goslar ein lebendiges Bild vom Wesen und Arbeiten des Staatsapparates. Er zeigt, wie die Parlamente technisch im einzelnen arbeiten, wie Regierung und Parlament zusammenspielen, wie das Staatsgesetz, das Rückgrat der Verwaltung aufgebaut wird. Die wichtigsten Institutionen unseres Staates werden aufgezeigt, um den Sinn der Wähler für die verantwortliche Mitarbeit an der Regierung zu wecken und zu schulen.

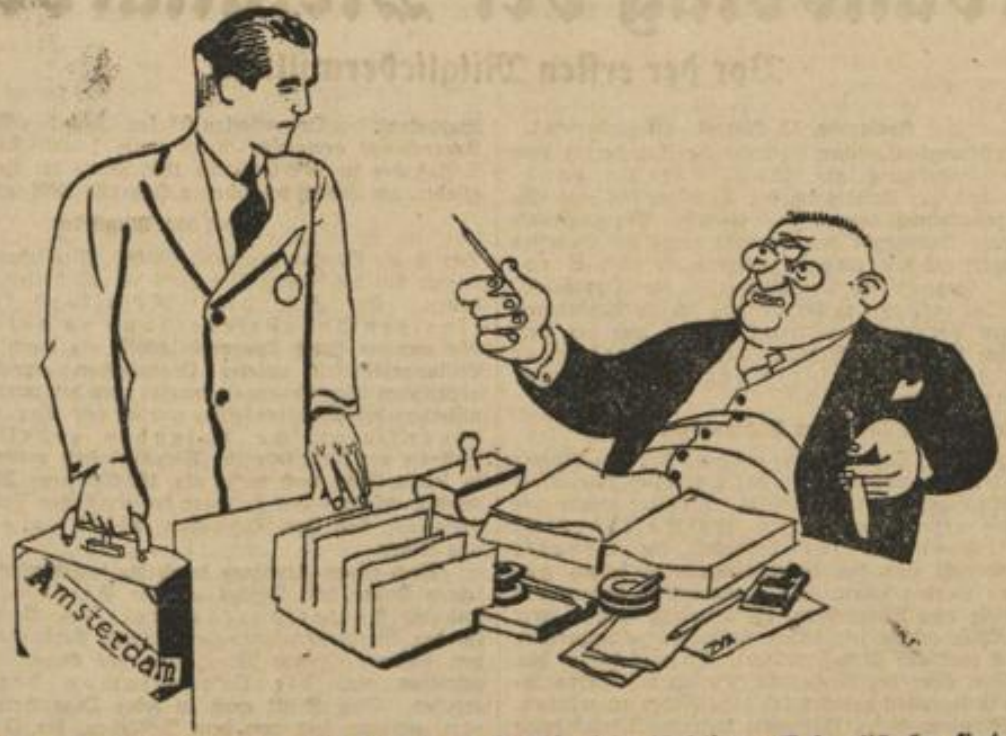
Diese Schriften — der niedrige Preis von 1,50 M. erleichtert die Anschaffung — sollten weiteste Verbreitung finden. Sie werden mit ihrer vollständigen Aufklärungsarbeit dazu beitragen, reaktionäre Vorurteile gegen den demokratischen Parlamentarismus zu zerstören, aber auch den Sinn für die Probleme unseres Staatslebens zu wecken und namentlich der Jugend ein lebendiges Bild von unserem öffentlichen Leben zu geben.

Neuerungen im preussischen Landtag. Mikrophone und Lichtsignalanlagen.

Am Landtag wird eine Reihe technischer Neuerungen vorbereitet, die voraussichtlich bereits bei Wiederbeginn der Beratungen im Oktober in Wirksamkeit treten können. Bei dem Präsidentensitz und vor dem Rednerpult sollen Mikrophone eingebaut werden, die mit einer Lautverstärkeranlage in Verbindung stehen. Es soll erreicht werden, daß der Präsident und die einzelnen Redner sich auch bei lebhaften Sitzungen verständlich machen können. Die Anlage wird eine fünfundsiebzigtausendfache Verstärkung ermöglichen. Ferner ist geplant die Einrichtung einer Lichtsignalanlage. Wenn ein Abgeordneter am Fernsprecher verlangt wird und sich nicht an seinem gewöhnlichen Arbeitsplatz befindet, so wird an Tafeln, die zunächst in den Versäulen, im Spelssaal und vor dem Eingang zum Sitzungssaal angebracht werden sollen, eine jedem Abgeordneten zugeordnete Nummer erscheinen, so daß der Abgeordnete aufmerksam gemacht wird. — Des weiteren soll die Lüftungsanlage für den Saal und die Beratungszimmer dadurch verbessert werden, daß der bisher eingebaute Luftfilter durch einen Metallfilter ersetzt wird, wodurch eine leichtere Reinigung und eine zweckmäßigere Verwendung der Anlage gesichert wird. Bei Bewährungen sollen die Lichtsignale nach Voranschlägen des Landtagsingenieurs Schroeder noch weiter ausgebaut werden.

Die Betriebsverhältnisse der Reichsbahn. Der Ausschuss zur Untersuchung der Betriebsverhältnisse der Reichsbahn, der seine Tätigkeit am 16. August aufnehmen soll, gliedert sich in Unterausschüsse, die die Sicherungseinrichtungen, die Oberbau- und Lokomotivfrage und auch die Beschwerden des Personals über Arbeitsverteilung und Arbeitszeiten prüfen sollen. Die Unterausschüsse werden zwar nebeneinander, aber doch nicht getrennt voneinander arbeiten. Zunächst wird sich der Ausschuss bemühen, einen genauen Einblick in die Betriebsverhältnisse zu nehmen.

Nach der Olympiade.



Das mich sehr gefreut, mein Lieber, daß Sie so'n tüchtiger Schnellläufer sind.
Können das für die Firma ausnutzen.
Von morgen ab geh'n Sie als Stadtreisender auf Tour!

Wirtschaftsaufgaben der Arbeiterklasse. Die Nationen an die Stelle der kapitalistischen Monopole!

Der dritte Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat einstimmig die folgende Entschliessung gefaßt: Das Jahrzehnt seit dem Kriege ist gekennzeichnet durch eine gemaltige Entwicklung immer mächtigerer monopolistischer Organisationen. In einer wachsenden Zahl von Produktionszweigen tritt an die Stelle des individualistischen Kapitalismus der freien Konkurrenz der organisierte Kapitalismus der privaten Monopole. Die Entwicklung der monopolistischen Organisationen geht über die nationalen Grenzen hinaus; in wachsendem Maße entwickeln sich internationale Kartelle und Trusts.

Diese Entwicklung bringt die ganze Weltwirtschaft unter die Herrschaft immer mächtigerer kapitalistischer Konzerne.

Sie stellt der Arbeiterklasse immer gemaltigere Kapitalismächte gegenüber. Sie unterwirft die Konsumenten dem Preiswillkür der kapitalistischen Monopole. Sie bringt die Regierungen in drückende Abhängigkeit von der kapitalistischen Bürokratie und schafft immer größere Schwierigkeiten für die Arbeiter, die sich von diesem Druck zu emporgearbeiten versuchen.

Während sich die Konzentration des Kapitals verstärkt, schreitet auch der Prozeß der Rationalisierung der Produktion fort. Die Rationalisierung hat in der kapitalistischen Wirtschaft notwendigerweise ein doppeltes Gesicht: auf der einen Seite dient sie der Erhöhung der Produktivität der Arbeit, auf der anderen Seite ist sie ein Mittel, durch das der Kapitalismus sich bemüht, die Erhöhung der Arbeitslöhne, die Verkürzung der Arbeitszeit und die Entlastung der sozialen Belastung wegzumachen. Neben die technische Umgestaltung, die eine Erparung in der Verwendung menschlicher Arbeitskraft herbeiführt, tritt dabei oft der verstärkte Druck auf die Arbeiter, ihre Arbeit zu beschleunigen und ihre Arbeitskraft rücksichtslos zu veräußern. Die Arbeiter werden in diesen Fällen einer verschärften Ausbeutung ausgesetzt und ihre Kräfte werden vorzeitig aufgebraucht.

Diese technische Entwicklung vergrößert einerseits die Warenmengen, die die Industrie auf den Markt schleudert, sie schleudert andererseits Massen von Arbeitskräften, wenn auch in vielen Fällen vorübergehend, in die Not der Arbeitslosigkeit. Die Herabsetzung der Löhne, mit der der Kapitalismus in einigen Ländern seine Krisen zu überwinden sucht, vergrößert nur den Widerspruch zwischen der ungeheuren Entlastung der Produktionskräfte der menschlichen Arbeit und der Konsumkraft der arbeitenden Menschen, der sich in schweren Wirtschaftskrisen, in massenhafter Arbeitslosigkeit offenbart.

Hand in Hand mit der neuen Organisation des Kapitals und mit der Neugestaltung seiner Produktionsweise geht schließlich die Umwälzung der internationalen Beziehungen. Der Schwerpunkt der kapitalistischen Wirtschaft ist von Europa nach den Vereinigten Staaten von Amerika verlegt. In den Agrarländern geht die Industrialisierung in beschleunigtem Tempo vor sich. In den Kolonialgebieten, in Indien, in China, entwickelt sich auf der Basis schamloser Ausbeutung von Frauen und Kindern eine neue Industrie. Der russische Kontinent ist aus der Weltwirtschaft beinahe ausgeschlossen.

Die Organisation der Weltwirtschaft durch die internationalen Finanz- und Industrietrusts hebt die nationalen Gegensätze nicht auf. Innerhalb der internationalen Kartelle geht der nationale Kampf um die Absatzquoten vor sich. Die hochschulnnerliche Wirtschaftspolitik der einzelnen Staaten, verstärkt durch die Tendenz, die für Kriegszwecke wichtigen Industrien unter dem Schutze von Zöllen zu entwickeln, verstärkt durch den wirtschaftlichen Nationalismus der aus dem Kriege neu entstandenen Staaten, findet neuen Antrieb in dem Streben, Zölle als Mittel des Kampfes um die Absatzquoten innerhalb der internationalen Kartelle zu benutzen. Die Behinderung des internationalen Warenaustausches findet ihr Gegenstück in der Behinderung der Freizügigkeit der Arbeitskräfte, die die nationalen Gegensätze bis zur Kriegsgesfahr steigert.

Zehn Jahre nach dem Kriege ist die Arbeitslosigkeit in der Welt ungleich drückender als jemals im letzten halben Jahrhundert vor dem Kriege.

In diesen Ländern, insbesondere in Großbritannien, in diesen Produktionszweigen, insbesondere im Kohlenbergbau, sind Hunderttausende seit Jahren ohne jede Hoffnung, von dem menschenzerstörerischen Schicksal der Arbeitslosigkeit erlöst zu werden.

Aber die neuen Lasten der Weltwirtschaft, weit entfernt davon, die Zuversicht der Arbeiterklasse zu erschüttern, zeigen im Gegenteil, daß die kapitalistische Entwicklung selbst in immer beschleunigtem Maße die Voraussetzungen der Überwindung des Kapitalismus schafft. Wenn die kapitalistischen Monopole zunächst den schwersten Druck auf die Völker ausüben, so zeigen sie andererseits, daß die Entwicklung selbst dazu treibt, an die Stelle der Konkurrenz die planmäßige Organisation der gesellschaftlichen Produktion zu setzen. Wenn die Rationalisierung zunächst die Qualen der Arbeitenden erhöht und die Zahl der Arbeits-

losen vergrößert, so zeigt sie andererseits die Möglichkeit, durch höchste Steigerung der Arbeitsproduktivität die ökonomische Voraussetzung eines Kulturlebens für alle Menschen zu schaffen. Wenn die internationalen Kartelle und Trusts zunächst Völker und Staaten der Herrschaft des Weltkapitals unterwerfen, so zeigen sie andererseits, daß sich die Voraussetzungen der Aufhebung der Anarchie des Weltmarktes, der planmäßigen internationalen Leitung der Weltwirtschaft entwickeln.

Der Ausbau des Genossenschaftswesens kann dabei dienlich sein als Erziehung der Arbeiterklasse in der Wirtschaftorganisation; er kann auch, namentlich in der Landwirtschaft, eine verbesserte Anpassung der Produktion an die Nachfrage fördern, in gewissen Fällen auch die Ausbeutung durch die Kartelle abschwächen.

Die kapitalistische Entwicklung selbst stellt die Arbeiterklasse vor die Aufgabe, an die Stelle der Beherrschung der konzentrierten Produktion durch die großen Kapitalmächte ihre Beherrschung durch die Nationen und durch die Gemeinschaft der Nationen zu setzen. Hierbei wird die Arbeiterklasse zugleich zur Vorkämpferin der wirtschaftlichen Interessen der wertvollen Bauernschaft und der immer mehr proletarisierten Mittelschichten.

Innerhalb jeder Nation muß die Arbeiterklasse es lernen, ihre politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Macht dazu zu benutzen, um die kapitalistischen Monopole unter die Kontrolle des Gemeinwesens und der organisierten Arbeiterklasse zu setzen, die öffentliche Wirtschaft und die Genossenschaften der Arbeiter auf Kosten der Privatwirtschaft und der kapitalistischen Monopole auszubauen und zu entwickeln und zum Schutze der durch die neuen Produktionsmethoden gefährdeten Massen die Arbeiterklasse zu erziehen und das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterorganisationen bei der Durchführung der Rationalisierung auszubauen. Sie muß ferner die Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung, die Regelung der Arbeitsverhältnisse durch Kollektivverträge und die Sicherung steigender Reallohne erkämpfen.

Auf internationalem Gebiet hat die Arbeiterklasse eine dreifache Aufgabe zu erfüllen:

a) Sie muß erstens danach streben, die Hindernisse der Entwicklung des internationalen Warenaustausches allmählich abzubauen. Sie muß zu diesem Zwecke im Anschluß an die Tätigkeit der Wirtschaftskommission des Völkerbundes die entwicklungsfähigen Ansätze internationaler Konventionen zur Beseitigung der Ein- und Ausfuhrzölle und zum Aufbau der Hochspannungssysteme fördern, die allgemeine Anwendung der Weisbegünstigung im Verkehr zwischen allen Ländern und die Politik der offenen Tür in allen Kolonialgebieten durchsetzen, die Wiedererrichtung der Sonnetunion in die Weltwirtschaft sowie den Ausbau friedlicher Wirtschaftsbeziehungen zu China antreiben.

b) Sie muß zweitens die internationale Angleichung der Arbeitsbedingungen durch Entwicklung der internationalen Arbeiterschutzkonventionen, insbesondere auch durch Streckung dieser Konventionen auf die industriell rückständigen Gebiete, deren besonders schlechte Arbeitsbedingungen den sozial fortgeschrittenen Gebieten eine schwere Konkurrenz bereiten, durch die Förderung der Gewerkschaftsbewegung in diesen Gebieten, durch wirksamsten Schutz der Arbeitskraft der Kolonialvölker und der Eingewanderten antreiben. Sie muß ihre Bemühungen um eine Verständigung der Gewerkschaften und der Arbeiterparteien über die Regelung der internationalen Wanderungen fortführen.

c) Sie muß drittens verlangen, daß dem Völkerbund ein internationales Wirtschaftsrat unter entscheidender Mitwirkung der organisierten Arbeiterklasse angegliedert werde. Dieser Rat soll die Überwachung der internationalen Kartelle und Trusts ausüben und soll in den Fällen eingreifen, in denen Überproduktion und ungesunde Konkurrenz die Lage der Arbeiter gefährdet. Es soll weiter internationale Regelungen auf dem Gebiet der Verteilung der Rohstoffe und Nahrungsmittel vorbereiten. Es soll dabei ausgehen von der nationalen und internationalen gesellschaftlichen Verpflichtung zur Publizität der Geschäftsführung der Kartelle und Trusts und soll das Recht zu eigenen Untersuchungen dieser Geschäftsführung erhalten. Es soll seine Funktionen schrittweise erweitern und damit die künftige internationale Organisation der Weltwirtschaft vorbereiten.

Indem der Kongress der S.A.I. den in ihm vereinigten sozialistischen Arbeiterparteien diese nächsten Kampfziele setzt, fordert er die Proletarier aller Länder auf, sich zu vereinigen zum Kampfe mit dem Ziel:

Die Nationen an die Stelle der kapitalistischen Monopole, die Gemeinschaft der Nationen an die Stelle der kapitalistischen Weltkonzerne!

Dr. Joseph Noldin, der im Februar 1927 in Trient in einem Geheimverfahren zu 5 Jahren Zwangsaufenthalt auf der Insel Lipari verurteilt wurde, ist an einem typhusähnlichen Fieber erkrankt. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Verbandstag der Metallarbeiter.

Vor der ersten Mitgliedermillion.

Karlsruhe, 13. August. (Eigenbericht.)

Nach den Begrüßungsansprüchen schritten die Delegierten noch während der Vormittagsitzung zur Wahl der Verhandlungsleitung und zur Erledigung der Anträge, die eine Abänderung der Tagesordnung bezweckten. Genosse Reich-Frankfurt a. M. schlug als Vorsitzende des Verbandstages die Genossen Brandes-Stuttgart, Schulenburg-Karlsruhe und Strobel-Chemnitz vor. Gegen diesen Vorschlag erhob die „Opposition“ Widerspruch. Sie verlangte in der Leitung des Verbandstages, ebenfalls durch einen Vorsitzenden vertreten zu sein, was der Verbandstag mit großer Mehrheit ablehnte. Als Schriftführer wurden einstimmig sechs Delegierte der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung und

zwei Delegierte der Moskauer Richtung gewählt.

Bei der Festlegung der Tagesordnung entspann sich eine längere Debatte. Unter anderem wurde verlangt, das Schlichtungswesen als besonderen Tagesordnungspunkt zu behandeln. Hierüber wurde eine Verständigung dahin erzielt, daß beim Geschäftsbericht auch das Schlichtungswesen behandelt, die Debatte über den Geschäftsbericht und das Schlichtungswesen jedoch getrennt geführt werden sollen. Die Kommunisten beantragten ferner, die Ausschüsse von Mitgliedern, die angeblich wegen ihrer Zugehörigkeit zur K.P.D. verfolgt sein können, besonders zu besprechen. Dagegen wandte sich ebenfalls Reich-Frankfurt. Er wies darauf hin, daß bei der Diskussion über den Rechenschaftsbericht des Bundesauschusses reichlich Gelegenheit geboten sei, diese Frage zu erörtern. Er ersuchte um Ablehnung dieses Antrages, was der Verbandstag mit großer Mehrheit beschloß.

Schließlich verlangte die antragsbewehrte Opposition noch besondere Korreferate zu den verschiedensten Tagesordnungspunkten halten zu lassen. Das lehnte der Verbandstag ebenfalls ab, im Interesse der ordnungsmäßigen Erledigung der an sich sehr reichhaltigen Tagesordnung. Gleichfalls abgelehnt wurde ein kommunistischer Antrag: wenigstens einigen Rednern der Opposition zu jedem Tagesordnungspunkt eine längere Redezeit einzuräumen. Der Antrag wurde abgelehnt, um endlich mit den offiziellen Fraktionsreden Schluß zu machen und dafür mehr Delegierte in den Stand zu setzen, sich an der Diskussion zu beteiligen.

Nach der Mittagspause gab zunächst Genosse Reichel vom Hauptvorstand den Geschäftsbericht für die Zeit seit dem letzten Verbandstag in Bremen. Die Entwicklung von Bremen bis heute, so führte Genosse Reichel aus, besonders aber die immer noch starke Arbeitslosigkeit zeigen, daß die Gesundung der Wirtschaft, der deutschen sowohl wie der europäischen, nicht die Fortschritte gemacht hat, die man erwartet hatte. Der Vorstand hat entsprechend dem Beschluß des Bremer Verbandstages am 3. Juli 1927 wieder die volle Unterstützungsfähigkeit eingeführt. Der Verband hatte von Bremen an eine starke einflussreiche Tätigkeit für seine erwerbslosen Mitglieder zu leisten. Die Kampffähigkeit mußte deshalb etwas zurücktreten; sie wurde aber, als die Krise nachließ, wieder in den Vordergrund gerückt.

Anzusehen der wirtschaftlichen Situation und der starken finanziellen Beanspruchung der Organisation ist es geradezu

ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Verbandes,

daß er trotzdem eine Verbesserung der Lebenslage seiner Mitglieder durchführen konnte. Das sollten alle Verbandsmitglieder, unbekümmert um ihre politische Einstellung, mehr als bisher anerkennen. Weltweit, daß durch die Tätigkeit der Organisation die Kaufkraft der Metallarbeiter um etwa ein Drittel gegenüber 1923/24 gesteigert worden ist und daß durch diese Erfolge die Voraussetzungen für die gegenwärtige Konjunktur geschaffen worden sind. Wenn teilweise erzählt wird, der Verband habe versagt, „Berrat gelübt“, sich des Schlichtungswesens bedient, um Lohnbewegungen „abzumürgen“, so ist demgegenüber mit aller Deutlichkeit zu betonen: „Versagt hat nicht der Verband, sondern ein Teil der Mitglieder in der objektiven Beurteilung der Ergebnisse der Organisation.“ Die Erfolge würden viel größer sein, wenn alle Verbandsmitglieder einmütig und geschlossener wenigstens teilweise an einem Strang ziehen würden. Die erfolgreiche Tätigkeit der Organisation hat das Vertrauen weitaus vieler Kreise der deutschen Metallarbeiter zum Deutschen Metallarbeiterverband erst recht festigt. Der Zustrom neuer Mitglieder wird nicht dadurch gehemmt, daß irgendwo ein Mitglied, das sich gegen die Organisation vergeht, aus ihr entfernt wird. Das kann nur die

Bereitschaft der Organisation stärken. Daß das Vertrauen zu unserer Organisation gewachsen ist, ist unser gewaltigster Aktiopfosten. Am Schluß des zweiten Quartals 1928 zählte der Verband 601 528 Mitglieder, am Schluß des zweiten Quartals 1928 insgesamt

881 000 Mitglieder.

Das ist ein Gewinn von rund 280 000 Mitgliedern. Wir marschieren wieder auf die siebenstelligen Zahl zu und hoffen, sie bald erreicht zu haben. Das Ziel, alle Metallarbeiter in einem einzigen Industrieverband zu vereinen, werden wir weniger durch Kongressbeschlüsse als durch die Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Organisation erreichen. Infolge des natürlichen Bevölkerungszuwachses und der immer stärkeren Mechanisierung des Arbeitsprozesses werden wir vor immer größere organisatorische Aufgaben gestellt. Der ungeheure Zustrom von Arbeitern zur Metallindustrie macht es notwendig, daß in jedem Jahr noch mehr als 100 000 neue Mitglieder gewonnen werden müssen. Im Zeitalter der tariflichen Lohnquote müssen wir verlangen, daß ihre Rekruten, die Unorganisierten, zu uns stoßen.

Nach einem Streifzug durch die sozialpolitische Entwicklung der letzten Jahre kam Reichel auf die Bildungsbestrebungen und die Agitationstätigkeit des Verbandes zu sprechen. In den Werberveranstaltungen unseres Verbandes ist leider sehr oft von unseren eigenen Mitgliedern das Gegenteil von Organisation getrieben und die Organisation heruntergerissen worden. Eine Kritik muß in jeder Organisation sein. Sie muß aber getragen sein von dem Bestreben, der Organisation zu dienen und gehört in die Mitgliederversammlungen. Der Vorstand ist der Auffassung, daß alle die Mitglieder, die bei den Werberveranstaltungen der Organisation sich organisationschädigend betragen, nicht mehr länger Mitglieder bleiben können, sondern aus der Organisation entfernt werden müssen.

Nachdem Reichel noch die Erfolge der Organisation auf dem Gebiete der Entlohnung und der Arbeitszeit an mehreren Zahlenbeispielen geschildert hatte, kam er dann ausführlich auf

das Schlichtungswesen

zu sprechen. Er hob die Mängel der Schlichtungsordnung hervor, auf deren Beseitigung alle Gewerkschaften drängen müssen. Der Metallarbeiterverband sei in der letzten Zeit erfolgreich bemüht gewesen, ohne Lohnschiedsprüfung viele Tarifabschlüsse zu machen. Das beweise die Tatsache, daß seit dem Jahre 1926 die Zahl der verbindlich erklärten Schiedsprüfung um die Hälfte zurückgegangen ist. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo der Deutsche Metallarbeiterverband von der Verbindlichkeitserklärung nur noch in ganz dringenden Fällen Gebrauch machen muß. Es gäbe aber noch viele Organisationen, die aus den bekannten Ursachen heraus eine Beseitigung des Schlichtungswesens nicht für erwünscht halten.

Die Ausführungen Reichels und die des Hauptvorstandes werden in einer Entschließung festgelegt, über die erst nach der Debatte in der Dienstagversammlung entschieden werden wird.

Nach einigen kurzen Darlegungen über wirtschaftliche Fragen ermahnte Genosse Reichel die Delegierten, besonders aber die kommunistischen, nicht von außenstehenden Leuten Besungen entgegenzunehmen, sondern das Interesse des Verbandes bei allen Beratungen und Handlungen in den Vordergrund zu stellen. Zum

Metallarbeiterkampf an der Lohn und an der Dill

schloß der Verbandstag einstimmig folgende Entschließung: „7000 Metallarbeiter der Eisen- und Hüttenindustrie im Lohn- und Dillkreis sind ausgesperrt worden. Das Unternehmertum will mit dieser Maßnahme die in einem Teilstreit stehenden Bisherarbeiter niederzwingen, weil sie die Zurücknahme eines ihnen früher ausgesetzten zehnprozentigen Affordabzuges fordern. Die Aussperrung tausender Arbeitskräfte, die an dem Teilstreit völlig unbeteiligt sind, beweist aufs neue, wie ungerechtfertigt die in diesem Gebiet noch zugelassene Lieber-schreitung der achtstündigen Arbeitszeit ist.“

Der Verbandstag fordert deshalb die sofortige Intraf-fekung der Verordnung über die Arbeitszeit auch für die Hüttenarbeiter in diesem Gebiet. Er spricht den im Kampf stehenden Arbeitern seine Sympathie und tatkräftige Hilfe aus und erwartet, daß das rücksichtslose Vorgehen der Unternehmer endlich den zahlreichen unorganisierten Arbeitern die Augen öffnet und sie in die Front der im Deutschen Metallarbeiterverband vereinigten Arbeiter führt.“

Zusammenkommen förderlich sein. — Vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverband begrüßt Becker-Berlin den Bundestag; der Genosse Müller-Leipzig im Namen der Partei.

Zu Vorsitzenden des Bundestages werden Schumann-Berlin, Döring-Berlin und Reber-Leipzig gewählt. Bei der Wahl der Kommission werden kommunistische Vorschläge gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Anwesend sind 225 Delegierte und zahlreiche Gäste.

Leipzig, 13. August. (Eigenbericht.)

Bei der Festlegung der Tagesordnung zu Beginn des zweiten Sitzungstages verlangten die Kommunisten eine Erweiterung derselben. Der Bundestag lehnte dies ab. Darauf gab der Vorsitzende Schumann den

Geschäftsbericht.

Der Redner verwies auf die vorliegenden Jahrbücher und auf die übrige, sehr umfangreiche publizistische Tätigkeit des Bundes. Darauf zeichnete Schumann von den innen- und außenpolitischen Verhältnissen der letzten drei Jahre ein anschauliches Bild. Die Bürgerblockregierung habe viel zu lange um Schaden der Arbeiterklasse regiert. Auf wirtschaftlichem Gebiete ermogte die Unternehmertum nur mit Hilfe der Rationalisierung wesentliche Vorteile zu erlangen. Die Rentabilität der Aktiengesellschaften sei dafür der beste Beweis. Daneben schreite die Konzentration des Kapitals ununterbrochen fort. Deshalb sei es notwendig, Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bekommen. Ueber das „Wie“ werde der Gewerkschaftskongress Richtlinien geben.

Unter dem Beifall der Tagung begrüßte der Redner die Beteiligung der Sozialdemokratischen Partei an der Regierung. Nur so sei ein Einfluß auf politischem Gebiet möglich. Auf das innere Verbundwesen übergehend zeichnete Schumann, wie sehr der Bund durch vorsichtige und geschickte Taktik innerlich konsolidiert wurde und nach außen an Macht gewonnen habe. Die Interessensvertretung konnte in umfassender Weise geschehen. Die in den letzten drei Jahren geführten Lohnbewegungen haben die materiellen Verhältnisse der Mitglieder sehr wesentlich verbessert. Das ist

Großkampf in der Drags.

Um erfolgreiche Kämpfe zu führen, seien große Geldmittel notwendig. Man bekomme sie nicht, wenn jedes Verbandsmittel ein Beitrag bezahle, wie der Kommunist Lehmann bis vor kurzem. Dieser hatte nämlich einen Wochenbeitrag von 60 Pf. als für den Klassenkampf ausreichend gehalten. Schumann berichtete weiter über die umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Bildungswesens. Die eigenen Betriebe des Bundes nehmen eine gute Entwicklung. 250 Autos, davon 29 Autobusse und 700 Beschäftigte stellen immerhin einen erfreulichen Reichtum dar.

Die etwa dreistündige Rede Schumanns wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Hauptfahrlager Nürnberg konnte in seinem Kassenbericht eine außerordentlich günstige Entwicklung feststellen. Die Beitragsleistung stieg ununterbrochen und hat sich gegen 1924 verdoppelt. Das Bundesvermögen hat sich ständig gehoben. Die Einnahmen des Verbandes nehmen eine zufriedenstellende Entwicklung. Die letzten Kämpfe, namentlich in der Rhein- und Kanalschiffahrt, haben enorme Kosten verursacht. Ein gleich günstiges Bild der Vermögenslage bietet die „Fakulta“ (Rechts-, Schutz- und Haftpflichtunterstützung der Kraftfahrer).

Frohm berichtet über die „Rentka“ (Renten-, Pensions- und Sterbeunterstützungskasse), die ebenfalls ein günstiges Bild aufweist.

Den Bericht des Verbandsausschusses gab Lückes-Magdeburg. Der Redakteur des Bundesorgans, Lindow, setzte sich in seinem Bericht mit den zahlreichen Anträgen über die Bundesorgane auseinander. Die meisten Anträge richteten sich gegen die sogenannte Schreibweise. Ihre Herkunft sei nicht zweifelhaft. Lindow versprach eine weitere technische Verbesserung der Verbandszeitung, jedoch könne er eine Änderung der Haltung des Blattes nicht in Aussicht stellen. Die gegen die Haltung der Presse gerichteten Anträge fanden nicht die notwendige Unterstützung des Bundestages und wurden daher abgelehnt.

Die Diskussion über den Geschäftsbericht war äußerst lebhaft. Die Tätigkeit des Bundesvorstandes wurde gutgeheißen und selbst von den Kommunisten nicht bemängelt. Was diese zu sagen hatten, waren die üblichen Phrasen, die man zur Genüge kennt. Neu war ihr Thema „Panzerkreuzer“, doch vermochten sie damit keinen Eindruck zu erzielen. Die Vertreter aus dem Westen hoben die heldenhafte Kämpfe hervor, die von den Kollegen in der Rhein- und Kanalschiffahrt geführt wurden.

Der Arbeitskampf an der Dill.

Ein Rechtfertigungsversuch der Unternehmer.

Dillenburg, 12. August. (Til.)

Die in dem Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben- und Hüttenindustriellen zusammengefaßten eisen- und metallindustriellen Werke des Gebietes an der Dill und der oberen Bahn haben sich zu dem Arbeitskampf in diesem Gebiet in einer Erklärung an die breite Öffentlichkeit gewandt. Sie legen darin dar, daß die Former und Bisherarbeiter der Bürger hätte unter dem Bruch des Arbeitsvertrages ohne Einholung einer Kündigungskritik die Arbeit niedergelegt und Sonderlohnforderungen gestellt hätten, trotzdem der selben Zeit von den Schlichtungsstellen für die gesamte Eisen- und Metallindustrie allgemeine Lohnverhandlungen im Gange gewesen seien. Die Former und Bisherarbeiter seien in einen wilden Streit getreten, den sie fortgesetzt hätten, trotzdem die Bürger hätte ihren Forderungen entgegengekommen sei. Sie hätten dadurch Veranlassung zur Selbstaussperrung gegeben, die auch für die Arbeitnehmer unabsehbar sei.

In Wirklichkeit haben die Arbeiter nichts weiter verlangt, als daß die ihnen aufgesetzte Lohnföhrung endlich einmal wieder aufgehoben wird. Hätten die Unternehmer dieses „Entgegenkommen“ bekundet, dann kam es nicht zu einem Arbeitskampf. Erfüllen sie die durchaus berechnete Forderung der Arbeiter, dann ist der Kampf gegenstandslos.

Derartige „Erklärungen“ aussperrender Schatzmacher sind zwar billig, können jedoch die Öffentlichkeit nicht täuschen.

Wie die Metallarbeiter in Bayern wählten!

Die Wahlen zum Gewerkschaftskongress im Bezirk Bayern haben den Kommunisten bisher geradezu vernichtende Niederlagen gebracht. Im Bereich des Deutschen Metallarbeiterverbandes erhielt die Moskauer Richtung von den 17 Wahlen abgegebenen Stimmen nur 1373; im Bezirk Nürnberg-Stadt, dessen Wahlergebnis in den vorgenannten Ziffern nicht enthalten ist, fiel der Moskauer Vertreter ebenfalls glatt durch. Die Kommunisten erhalten voraussichtlich auch in anderen Gewerkschaften keinen einzigen bayerischen Vertreter zum Gewerkschaftskongress.

Lohnunterschiede in Halberstadt.

Mit den Halberstädter Wurstfabriken wurden neue Löhne abgeschlossen; doch glauben zwei Firmen, und zwar Chr. Förster und Herbrand und Becker, es nicht notwendig zu haben, höhere Löhne zu zahlen. Sie lehnen die Forderungen, die von anderen Firmen bewilligt sind, glatt ab. Sie verstehen es zwar, für ihre Wurstchen angemessene Preise zu nehmen, aber angemessene Löhne zu bezahlen, das scheint ihnen nicht zu liegen. Die beiden Firmen legen ihre Ware im ganzen Reiche ab und vor allen Dingen verschmähen sie nicht die Arbeiterkundschaft. Vielleicht glauben auch diese Firmen, daß die Arbeiterkonsumenten auf ihre Waren angewiesen sind. Jedenfalls werden sich die in diesen beiden Betrieben Beschäftigten mit der Zurückweisung ihrer Forderungen, die durch den Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter vertreten werden, nicht so ohne weiteres begnügen.

Die Firmen Heine und Co. in Halberstadt und Hermann Friede in Wehrstedt bei Halberstadt A.-G. bezahlen die geforderten Löhne schon ab 30. Juli 1928.

Tarifforderungen in der Textilindustrie.

München-Gladbach, 13. August.

Die Textilarbeitergewerkschaften des München-Gladbacher und Rheinischer Bezirke haben dem Arbeitgeberverband die Mantel- und Lohnarbeitsabkommen zum 15. September gekündigt und für den neuen Abschluß der Verträge Entwürfe vorgelegt. Zu den Bedingungen der gekündigten Verträge arbeiten zurzeit etwa 35 000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen.

Die Kündigung des mit dem Verein der Textilindustriellen von München-Gladbach und Umgebung, mit der Spinnerei-Vereinigung Rheindt und Umgebung und mit dem Verband der Seidenwebereibesitzer in Rheindt und Umgebung abgeschlossenen Mantel-tarifs ist zum 30. September erfolgt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deuts. Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Frankfurter Allee; Gruppenheim Stadt, Jugendheim Sitow Str. 18, Zimmer 2. Sonntag: „Das Lieben in Wald und Flur.“ — Neu-Flößberg: Jugendheim Nauffstraße (Sportplatz), an der Vellingstraße. Veltreer Liebesabend. — Lohndorfer Platz: Gruppenheim Jugendheim Diehlmerstraße. 5. Sonntag: „Gewerkschaften und Reichsvereine.“ — Kreuzberg: Gruppenheim Jugendheim Schule Willenbrunnstr. 3-54. Sonntag: „Wandern und Schauen.“ — Schöneberg: Gruppenheim Jugendheim des Bundesbundes, Angeltor 24-25, Aufgang B. Sonntag: „Wir sind auf dem Sportplatz im Urban.“ — Humboldt: Gruppenheim Jugendheim Geaux, Ecke Vorkingstraße. Sonntag: „Was bedeutet die deutsche Reichsvereine für die Jugend?“ — Köpenick: „Köpenick-Revolution: Die Mädchen der Gruppe Köpenick treffen sich um 18 Uhr Vormittag Köpenick Dänziger Straße.“ — Spandauer: Sport und Tanz auf dem Sportplatz im Humboldt. — Schöneberg: Sportabend auf dem Sportplatz im Urban. — Spandau: Spiel und Tanz auf dem Sportplatz Spandau, Wilhelmstraße. — Charlottenburg: Spiel auf dem Sportplatz an der Spinnerei. — Köpenick: Baden im Halleschen Badesee. — Oberkreuz: Spiel auf dem Reichsvereine-Sportplatz an der Oberkreuz.

Jugendrevue des Zentralverbandes der Anzeiger

Deuts. Dienstag, spielen alle Jugendrevue auf der Wiese 7 im Treptower Park. — Der Jugendbezirk Wedding-Gesundbrunnen spielt auf dem Sportplatz im Humboldt.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Götzen; Kultur: A. A. Pöcher; Lokales und Sonstiges: Fr. Götzen; Eisenbahn: E. Götze; Sport: Götze; Berlin: Fr. Götze; Reichsvereine: G. m. b. H. Berlin; Bund: Reichsvereine; Bundesrat und Verbandsrat: Fr. Götze; Eisenbahn: G. m. b. H. Berlin; Eisenbahn: G. m. b. H. Berlin; Eisenbahn: G. m. b. H. Berlin.

Tagung des Verkehrsverbundes.

Leipzig, 13. August. (Eigenbericht.)

Ministerialrat Kändler überbrachte die Wünsche des Reichspostministeriums. Er führte aus, daß zwischen seinem Ministerium und dem Verkehrsverbund eine Verbundenheit bestehe, da ein großer Teil des Postpersonals im Verkehrsverbund organisiert sei. Bei den letzten Betriebsratswahlen seien bei den Angehörigen 22 000 Stimmen auf die Liste des Verkehrsverbundes gefallen, bei den Arbeitern 42 000 Stimmen, d. h. der Verkehrsverbund hat zwei Drittel aller Wähler auf sich vereinigt. Er hob weiter hervor, daß im Verwaltungsrat der Reichspost drei Mitglieder des Verkehrsverbundes seien, unter ihnen sein Leiter Schumann. Wenn es zwischen dem Ministerium und dem Verkehrsverbund auch heute harte Auseinandersetzungen gebe, so seien diese doch stets friedlich-schiedlich ohne Streit beigelegt worden. Das Reichsverkehrs- und Reichsarbeitsministerium haben dem Bundestag schriftlich beste Wünsche für einen guten Erfolg der Tagung übermittelt.

Für die Stadt Leipzig hieß Stadtrat Dr. Leiske den Bundestag willkommen. Der Vorsitzende der österreichischen Delegation, Reiner-Wien, sprach die Hoffnung aus, daß die österreichische Organisation bald in die große deutsche Organisation aufgehen könne. Die Größe der holländischen Organisation überbrachte van Krieken-Rotterdam.

Der Vertreter des Bundesvorstandes des ADGB,

Großmann, konnte in seiner Begrüßungsrede auf die erfreuliche Kräftigung der Gewerkschaftsbewegung auf allen Gebieten hinweisen. Die Gewerkschaften nehmen nicht nur an Mitgliedern gewaltig zu, sondern sie werden auch innerlich kräftiger und gesünder. Eine starke Annäherung durchziehe den großen Körper der Gewerkschaftsbewegung. Dies werde namentlich der Hamburger Gewerkschaftskongress zeigen, wo das Problem aller Probleme, die stärkere Einwirkung der Arbeiterschaft auf die Wirtschaft, der Klärung entgegengeführt werden soll. Wer die früheren Tagungen der Gewerkschaften mit den jetzigen vergleicht, merke an Tagungen, daß die Gewerkschaften sich immer mehr zu einer großen Kulturbewegung auszuwachsen.

Falkenberg vom ADGB überbringt die Grüße der Beamten. Der Vorsitzende des Einheitsverbandes der Eisenbahner, Sches-fel, ging in seiner Begrüßungsrede auf die Verschmelzungsfrage ein. Die Verschmelzung der drei bekannten Verbände sei eine schwere Frage. Die Schwierigkeiten lägen an den Verhältnissen. Es bestand der Wunsch, ein großes wohnliches Gebäude zu errichten, die Verhältnisse änderten sich, als der dritte Bundesgenosse sich zurückzog. Ein weiteres freundschaftliches Verhältnis wird für ein späteres

Der Autobus ist schuld daran

Auf der Beschwerdestelle der Aboag.

Das Reklamationsbureau der Aboag hat ständigen Hochbetrieb. Unausgesetzt laufen schriftliche, mündliche oder telefonische Beschwerden ein. Wenn man dann die Ursache all dieser oft sehr heftigen Gemütsregungen feststellt, dann müßte man sich eigentlich sagen, daß viel dazu gehört, sich keine größeren Sorgen zu machen und solcher Bagatelien wegen Zeit, Porto und Acron zu opfern.

Brügelstube ist und bleibt natürlich in allen Fällen der arme Schaffner, und zumeist ungerechter Zorn entläßt sich auf sein unschuldig Haupt. Ganz Roditale schlagen dann noch außerdem den Weg zur obersten Instanz ein, wobei sie nochmals und gründlich versuchen, dem Erreger ihrer Wut tüchtig eins auszumischen. „Ich bitte, dem Schaffner auf Lebenszeit das Fahren zu verbieten“ lautet zum Beispiel die kategorische Forderung einer der vielen Anklageschriften. Unwillkürlich denkt man, der Angeklagte müsse sich hier eines ganz furchtbaren Vergehens schuldig gemacht haben. Wie war der Tatbestand? Der Schaffner hatte in einem Streitfall mit einem Fahrgast genau nach seinen Vorschriften gehandelt, ohne sich durch die Einschüchterungsversuche in Form heftiger, grober Worte beirren zu lassen. Vorschriften für den Schaffner gibt es natürlich nach Ansicht all der erregten Gemüter nicht, dagegen erblicken sie in der Nichterfüllung ihrer Wünsche einfach böswillige Absicht und streiten nun um ihr eingebildetes Recht.

Fälle der täglichen Praxis.

An einem Wagen, dessen Fenster vorchriftsmäßig geöffnet sind, steigt eine Dame ein. Das offene Fenster lehen und losfreischen sie ein: „Herr Schaffner, bitte schließen Sie sofort das Fenster; ich leide an Rheumatismus und kann die Zugluft (viele Menschen verwechseln die Begriffe frische Luft und Zugluft) nicht vertragen.“ Nachdem keiner der Anwesenden etwas dagegen zu haben scheint, schließt der Schaffner münchgemäß das Fenster. Auf der nächsten Station betritt ein israelischer Herr, leicht erschauert, den Wagen. Nach zwei Minuten: „Eine bößsjinnige Luft! Herr Schaffner, bitte öffnen Sie doch das Fenster, es ist ja einfach nicht auszuhalten hier vor Hitze!“ Der Schaffner erklärt, soeben auf Wunsch einer Dame das Fenster geschlossen zu haben. Der Unthunartige überlegt, die Luftseuche laucht bereits innerlich. Nach kurzer Zeit: „Das hält ja kein Pferd hier aus, Schaffner, Sie sind für richtige Lüftung des Wagens verantwortlich, und ich werde mich an geeigneter Stelle über Sie beschweren!“ Sie: „Rein, das Fenster bleibt zu!“ Angesichts der drohenden Situation und der Kampfbereitschaft beider Gegner schlägt der Schaffner, um des lieben Friedens willen, Abstimmung über die wichtige Frage durch die Fahrgäste vor. Schlusseffekt: Beschwerde des Luftliebenden bei der Aboag. Beschwerden folgenden Wortlauts gehören zu den recht häufigen Eingängen: „Ich beklage jeden Tag um diese und jene Zeit an der und der Station den Autobus Nummer soundso. Heute konnte ich mit dem Wagen nicht mitkommen, ich mußte mir daher ein Auto nehmen und bitte um Vergütung meiner Mißspeisen.“ Und warum kam er nicht mit? Der Wagen hatte entweder eine Panne und konnte daher die fahrplanmäßige Zeit nicht einhalten, oder der Wagen war diesen Tag gerade überfüllt, alles Dinge, die durchaus im Bereich des Möglichen liegen und im Moment natürlich unabänderlich sind. Dann wieder: Der Schaffner läßt ab, läßt niemanden mehr einsteigen, da der Wagen befehlt ist und geht hierauf ins Wageninnere, um zu taxieren. Diesen Moment benutzen zwei ganz Schlaue, um heimlich, still und leise das Trittbrett zu erklimmen und sich in den vollen Wagen zu quetschen. Als der Schaffner nachher den unerwünschten Zuwachs sieht, fordert er die Ueberfähigen auf, den Wagen bei der nächsten Haltestelle gefälligst wieder zu verlassen. Der Wagen fährt, die beiden müssen heraus und der Wagen, der jetzt die richtige Personenzahl hat, fährt, ungeachtet der an dieser Station Bartenden, weiter. Schon brüllen die Zurückgebliebenen: „Es sind doch zwei ausgestiegen, folglich müssen Sie zwei andere ein-

steigen lassen. So eine Unverschämtheit! Da müßte man sich wirklich beschweren.“ Wie gesagt, so getan.

Beschwerdeführer und Berufsnörgler.

Unter den zornentbrannten Schreibern hat man in der Direktion natürlich schon die sogenannten Berufsnörgler herausgefunden, die nicht nur keine Gelegenheit verabsäumen, die ewig gefüllte Schale ihres Zorns auszugießen, sondern die sich zu dieser ihrer Lieblingsbeschäftigung sogar eines Briefbogens mit individuellem Aufdruck bedienen, wie etwa: „Tu es gleich!“ oder „Wozu der Ärger!“. Diese dauernden Querulanten sind freilich sehr unangenehm, denn sie tauchen von Zeit zu Zeit regelmäßig immer wieder auf. Andererseits nimmt man ihre Anklagen natürlich nicht allzuernst, weil man genau weiß, daß es sich hier um Menschen handelt, die zur Erhaltung ihres seelischen Gleichgewichts ständig etwas haben müssen, worüber sie sich ärgern können. Diese öde Wüste all des üblen Geistes verbitterter Grämlinge befehlt dann und wann, osergleich, ein Fall herzerquickend-primitiver Lebensauffassung. Betritt da eines Tages ein biederes, märkisches Bäuerlein schüchtern das Bureau der Aboag, präsentiert ängstlichen Gesichtes eine Hotelrechnung über einige 30 M. und bittet um Rückerstattung des Betrages. Die Vorgeschichte hierzu ist: Ein junger Mann von ungefähr 18 Jahren — der Sohn des Herrn mit der Rechnung — soll für seinen Vater in Berlin einen Auftrag befragen. Er beschließt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und sich bei dieser seltenen Gelegenheit ein wenig in der Großstadt umzutun. Die passende Weggenossin ist bald gefunden, und in angeregter Stimmung suchen die beiden eine kleine Weinstube nahe dem Rollendorfsplatz auf. Noch im Vollbesitz seines Verantwortungsgefühls erkundigt sich der ländliche Seladon vorher an der Autobushaltestelle genauestens beim Schaffner, wie lange die Fahrt nach dem Sletliner Bahnhof dauere, ob und wie er umzusteigen habe usw. Er hat noch die ehrliche Absicht, den letzten Zug, der gegen Mitternacht aus Berlin fuhr, zur Rückkehr in die heimischen Gefilde zu benutzen. Schweren Herzens reißt er sich denn auch, etwa eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges, aus den Armen der Geliebten, und beide besteigen den Autobus, der zum Bahnhof fuhr. Nun beträgt die reine Fahrzeit nach dem Sletliner Bahnhof ungefähr 27 Minuten; für Warten, Umsteigen usw. muß man jedoch mindestens 10 Minuten zugeben, was der madere Jüngling nicht einkalkuliert hatte. Also: Am Bahnhof können sie gerade noch das letzte Zugpfeifen aus der Halle hören sehen. Was nun? Die übrige Gaa weiß sofort Bescheid, nimmt den Verdächtigen am Arm und wandert mit ihm ins nächste Hotel. „Mitgehangen, mitgehangen“ denkt sich unser junger Freund, fährt auch am nächsten Morgen nicht heim, sondern telegraphiert um Geld. Der Vater, Schlimmes ahnend, kommt jedoch persönlich nach Berlin, um seines Sproßlings Schandtaten mit eigenen Augen zu sehen. Der reuige Sünder schiebt die ganze Schuld auf die Aboag und ihre bösen Schaffner, die unrichtige Auskunft erteilen, und so will sich denn der gute Alte das Lösegeld für den „verunglückten“ Sohn bei dem wirklich „Schuldigen“ einlassieren. Es bedurfte eines ebensov langen, wie gültigen Urspruchs, bis man den Mann von der Ungerechtheit seiner Forderung überzeugen konnte.

Noch ein zweiter Fall verdient besondere Erwähnung: Ein junger Mann kommt aufgeregt zur Endhaltestelle und fragt den Schaffner, ob er keine Aktentasche gefunden hätte. Der Schaffner bejaht dies, zeigt die gefundene Tasche, die der Bestreiter sofort als sein Eigentum feststellt, worauf er auf Herausgabe drängt. Da er jedoch keinerlei Ausweis mit sich führt und auch über den Inhalt der Tasche, bis auf die Frühstücksstullen, nicht im Bilde ist, verweigert der Schaffner vorchriftsmäßig die Herausgabe der Tasche und verweist den inzwischen wütend Gewordenen auf das Fundbureau der Aboag. Am nächsten Tage erscheint denn auch der junge Mann und macht diese Schabeneriagonzeige: „Ich habe gestern durch Ihr Verschulden kein Frühstück gehabt, mußte mich bei Kolchwig für 3,60 M. verschoren und bitte um Rückerstattung dieses Betrages!“ Als seine Forderung

abgelehnt wird, schlägt er den Vergleich vor: „Also, wenn Sie mir schon das Geld absolut nicht wiedergeben wollen, dann bitte ich wenigstens ein neues Frühstück!“ Leider muß die Aboag wegen gänzlichen Fehlens des geforderten Restaurationsbetriebes auch dieses „bescheidene“ Ansuchen ablehnen. Man händigt ihm die Tasche ein, höchst ungehalten nimmt er sie in Empfang und meint: „Was nützt mir das, die Stullen sind jetzt hart!“ Wütend, aber ungespeist zieht er schließlich von dannen.

Dummheit oder Schlechtigkeit?

Solange es noch so löstliche Humorlieferanten gibt, darf man entschieden nicht an Weltchmerz verzagen. Nun geht aber der Mensch bellantlich gerade und trumme Wege, und oft verwischt sich die Grenze, wo die Dummheit aufhört und die Schlechtigkeit beginnt. So sind an Stelle der Schwarzfahrer jetzt jene getreten, die weggeworfene Fahrscheine auffammeln und benutzen. In neun von zehn Fällen geht es gut, vorausgesetzt, daß sie routiniert genug sind, keine falsche Richtung zu fahren und dem Schaffner bei Befragen auch die richtige Auskunft zu erteilen. Wenn sie natürlich ein Amisorgan bei dem Aufnehmen des für sie ungültigen Fahrscheines erwischt, so sind sie einer polizeilichen Bestrafung gewiß. So passierte einem, der vielleicht nicht zu den gewohnheitsmäßigen Fahrgeldprellern gehörte, folgender unangenehme Fall: Der Mann wollte am Abend ins Theater gehen und fuhr nach Bureauausfluß nach Hause, um sich umzukleiden. Als er an der Autohaltestelle steht, bemerkt er, daß er sein Geld im anderen Anzug gelassen habe. Nachmals nach Hause zu fahren, dazu ist es zu spät, seine Frau erwartete ihn bereits im Theater, was tun? Er bückte sich nach einem Fahrchein, und im selben Augenblick legte sich ihm auch schon eine Hand auf die Schulter. In diesem Falle sah man jedoch Gnade für Recht ergehen, da über die Glaubwürdigkeit des Borsalles keinerlei Zweifel bestanden. Keine Urfaeh, große Wirtungen! Es gibt eine ganze Reihe kleiner und größerer Uebertretungsfünden. Der eine versucht, den Fahrchein auch zur Rückfahrt zu benutzen, der andere geht mit den Wirtuten und behauptet, der Schaffner hätte nicht die richtige Stunde gelocht, die dritte und unangenehmste Sorte sind die „Schwerhörigen“, die des Schaffners Ruf nach Fahrgeldbezahlung gestüßentlich überhören. Alle diese kleinen Vergehens sind, der Höhe des Objektes nach, natürlich nicht der Rede wert. Aber Recht von Unrecht muß doch schließlich reinlich getrennt bleiben, und wer um 20 Pf. betrügt, der betrügt auch um mehr. Viel Ärger und unnötige Schreiberereien entstehen daraus, daß ein großer Teil des Publikums sich über die Fahrbestimmungen scheinbar noch nicht recht im Klaren zu sein scheint. Der Fahrchein ist dazu bestimmt, das beabsichtigte Ziel auf dem kürzesten Wege zu erreichen, und die Umsteigeberechtigung ist für den Fall vorgesehen, daß die Fahrt nicht auf direktem Wege zum Ziele führt. Die meisten aber meinen, sie hätten das Recht, zweigebliche Fahrten mit ihrem Fahrchein zu machen.

Der Schaffner, der ja aus dem Fahrchein genau die Einsteige- und Umsteigestelle erfieht, ist verpflichtet, den Fahrgast auf sein etwaiges Versehen aufmerksam zu machen und von ihm bei unrechtmäßiger Benützung des Fahrcheines die Lösung einer neuen Fahrkarte zu verlangen.

Flaggenzerstörer und Brandstifter.

Ein echter Kommunistenfisch.

Ein richtiges Babenstück haben sich Anhänger des Roten Frontkämpferbundes in der Nacht vom 10. zum 11. August erlaubt, indem sie mit brennenden Schländergeschossen versuchten, die für den Verfassungstag geführte Fahne am Verbandsbaus des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu vernichten.

Zugenzungen haben beobachtet, wie die Burschen sich bei dieser Arbeit die ganze Nacht abmühten mit dem Erfolg, daß die zirka zehn Meter lange Fahne zum Teil zerrissen wurde. Auf der anderen Seite brachten sie es durch die brennenden Wirtgeschosse fertig, die Vorhänge des nach der Ulmenstraße zu liegenden Fensters der Jugendabteilung in Brand zu setzen. Nur dem Zufall, daß die schwere Fahne durch den herrschenden Wind stark bemagt

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.
(Aus dem Englischen überseht von R. Hauser.)

Dieser schwere, weiche Geruch steigerte Gypos Erregung. Mit rollenden Augen blickte er im Zimmer umher, durch die geblähten Rüstern schwer atmend. Alle sahen ihn an. Es waren acht Männer da: drei Studenten von der Universtität, ein Künstler, ein Arzt und drei junge Landwirte, die in die Stadt gekommen waren, um zu lumpen. Sie hatten das Bordell für die Nacht gemietet und der Besitzerin verbieten, irgend jemand hineinzulassen; aber dennoch nahmen sie keinen Anstoß an Gypos Erscheinen. In diesem Augenblick waren sie in jenem löstlichen Stadium von Trunkenheit, in dem selbst die wertwürdigsten Ereignisse den durch den Alkohol und die Aussicht auf sinnliche Genüsse benebelten Gemütern natürlich und willkommen erscheinen. Das Handgemenge vor der Tür und Gypos Auftreten machte auf sie keinen Eindruck. Seine riesengroße und maffige Erscheinung in dem alten, blauen Zeug, mit dem kleinen, runden Hut auf dem massiven Schädel, schloß ihnen das Gefühl ein, daß er eine neue Art Amüsament bedeute und zu ihrer weiteren Unterhaltung zu dienen bestimmt sei. Halb lachend, halb ernsthaft sahen sie ihn an, mit jenem trübren, fernern Blick, den die Augen in den Anfangsstadien der Betrunktheit haben.

Die Frauen sahen Gyppo schief an. Es waren zehn anwesend. Einige von ihnen waren fast nackt und mehr oder weniger betrunken. Mit Gläsern in den Händen und Zigaretten im Mund sahen sie auf den Knien der Männer. Andere saßen feierlich auf ihren Stühlen, vollständig angezogen, als ob sie irgendwohin unterwegs wären und von der Straße kommend hier nur für eine kurze Weile hereingeschaut hätten. Ihre harten Gesichter verfinsterten sich, als sie Gyppo sahen. Er war wie ein Arbeiter gekleidet, also wohl ohne Geld; dies aber war ein Bordell für „bessere Leute“; alle Weiber waren „Damen“. Ihr Klassenbewußtsein wurde durch seine elende Kleidung und seine ungepflegte Erscheinung geweckt.

Nur eine der Frauen nahm keine Notiz von ihm. Mit übergeschlagenen Beinen sah sie, eine Zigarette zwischen den Lippen, in einer Ecke und las die Zeitung. Sie war in einem

modernen, kurzen Pelzmantel gehüllt. Gypos Augen wanderten durchs Zimmer, bis sie auf ihr halt machten. Dort blieben sie haften.

Hinter ihm rief eine grobe Stimme: „Was willst du?“ Gyppo drehte sich um. Die Besitzerin des Bordells stand neben der Tür. Ihre linke Hand spielte mit einem kleinen silbernen Kreuz, das an einem schwarzen Samtband von ihrem Hals herabhäng. Mit der rechten Hand, einer kurzen, weißen, fetten Hand, hielt sie die Tür geöffnet, als wartete sie auf Gypos Begehen, um sie dann wieder zu schließen. Sie war eine kleine, dicke Frau mittleren Alters mit pechschwarzen Haaren, die turmartig zu einer riesigen Frisur aufgebaut, hinter dem Knoten von einem schwarzen, blühenden Kamm gehalten wurden. Ihr Haar war der letzte Rest ihrer Schönheit. Im übrigen war ihr Gesicht durch die widerwärtige Natur ihres Gewerbes grob geworden; es war steifig, runzelig und blaß. Ihre gelben Augen waren hart, eingesunken und blutunterlaufen, ihr Mund zusammengezogen, als ob ein ungeheurer Gesele versucht hätte, die Lippen zusammenzupressen, und seine Arbeit verpaßt hätte. Sie trug einen blauen Rock und eine weiße Bluse. Die Blusenärmel waren fast bis zu den Schultern heraufgerollt und ließen ein Paar ungeheurer fatter Arme sehen. Sie wurde Tante Betty genannt und war im ganzen Bezirk bekannt wegen ihrer Verschlagenheit, ihres Geizes und einer sonderbaren Angewohnheit: sie pflegte mitten in einem Gespräch manchmal plötzlich einen gemeinen Ausdruck abzumenden, sich an die Brüste zu fassen und mit irren Augen um sich zu starren, als ob sie Angst hätte, daß irgendein greuliches Gespenst sie verfolge.

Gyppo kannte sie nicht; denn ihr Haus war modern und wurde nur von wohlhabenden Leuten frequentiert, von Geschäftsleuten, Offizieren und Studenten, die Geld ausgeben konnten. Gyppo kannte nur die billigen Bordelle, die Freudenhäuser der Revolutionäre, Verbrecher und Arbeiter. In einer anderen Nacht hätte er nicht daran gedacht, dieses Lokal zu betreten, ebensowenig wie ein Mann daran denken würde, sich im Arbeitsmittel in das Parkett eines Londoner Theaters zu setzen. Aber in dieser Nacht übertraf er sich selbst.

Er sah Tante Betty mit hängender Unterlippe anmaßend an und antwortete mit leiser Stimme: „Ich will was zu trinken.“ Nach einer Pause fügte er mit einem plötzlichen heiseren Richern hinzu: „und was sonst noch auf Lager ist.“ „Hier gib's nichts zu trinken. Da gehst du besser wo anders hin. Du verlerst deine Zeit hier, mein Lieber.“

Tante Betty sprach in großer Aufregung. Das war bei ihr immer der Fall, da sie der Versuch, die Worte korrekt auszusprechen und den gebildeten Akzent einer Dame aus guter Familie zu wahren, entsehrliche Anstrengung kostete.

Gyppo kümmerte sich weder um sie, noch um den Zuhälter, der wieder ins Zimmer gekommen war und nun ängstlich, mit glässigen Augen und leichenblaß vor Bosheit an die Wand lehnte.

„Heda, einen Schnaps für jeden! Ich schmeiß 'ne Runde für alle.“

Gyppo fuhr mit der Hand in die Hofentasche, zog das Bündel Banknoten hervor, nahm eine heraus und hielt sie Tante Betty hin. Ein Wunder schien sich zu vollziehen. Tante Bettys Augen funkelten; fast ohne sich dessen bewußt zu sein, kam sie mit vorhabiger leuchtenden Augen auf ihn zu, ein Lächeln auf ihren schmalen, harten Lippen. Ihre Finger zitterten, als sie langsam die Banknote nahm und fieberhaft beim Licht unterfuchte. Gyppo lachte und gab ihr mit greulicher Familiarität einen herzhaften, lauten Klaps auf den Rücken. Sie antwortete nur mit einem neckischen Stoh. Als sich die Banknote als echt erwies, seufzte sie und schnalzte dem Zuhälter mit dem Finger: „Eine Runde für alle.“

Von den Frauen kam eine kleine Regung der Zustimmung, als sie sahen, daß sein Geld echt war. Einige, die, zum Ausgehen gekleidet, allein gefessen hatten, erhoben sich, näherten sich ihm lachend und riefen ihm Schmeichelnamen zu. Selbst die Frauen, die schon leicht betrunken auf den Knien ihrer Kavaliere saßen, wurden nüchtern und nachdenklich. Mürrisch und voller Reid sahen sie nach den Frauen, die noch frei waren und Gelegenheit hatten, Gyppo und sein Bündel Banknoten zu erobern.

Die Männer betrachteten ihn jetzt feindlich, eifersüchtig auf die Anziehungskraft, die er auf die Frauen ausübte.

Nur eine Person im Zimmer schenkte den Vorgängen keine Beachtung: die Frau im Pelzmantel, die in der Ecke rechts vom Feuer sah und ihre Zeitung las.

Gyppo kümmerte sich weder um die weichen, nackten Arme, die versuchten, ihn zu umschlingen, noch um die sinnlich erregten Gesichter, die von allen Seiten zu ihm aufschauten, noch um die sanften, verführerischen, schmeichelnden Stimmen, die ihm zuflüsterten; er hielt seine Augen fest auf die Frau in der Ecke gerichtet und brummte: „Nacht mich in Ruh!“

(Fortsetzung folgt.)

wurde, ist es zu danken, daß durch das Hahnemusch das Feuer erstickt wurde und nicht größere Dimensionen annahm.

In dem Zimmer standen zufälligerweise an diesem Tage große Kartoffelkörben, die, wenn die Wurzelschiffe die Scheibe zertrümmert hätten, in Brand geraten wären. Dann wäre ein größerer Brand im Verbandsbause entstanden.

Es ist zu hoffen, daß diese Tuch-Arbeiter selbst vor ihren eigenen Einrichtungen keinen Halt machen.

Die Verfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ortsverein Tiergarten, in Carlshof war von circa 8000 Personen besucht. Unter klingendem Spiel zogen die Kameraden ein. Landtagsabgeordneter Weiner und Kamerad von Puttkamer hielten die Ansprachen. Die Redner hoben besonders hervor, daß in letzter Zeit die Ueberfälle auf Reichsbannerkameraden von nationalsozialistischer und kommunistischer Seite aus sehr zahlreich geworden sind, so daß der Ortsverein Tiergarten in der letzten Woche drei Verlesete zu verzeichnen hatte. Es gilt deshalb um so mehr, fest zusammenzuhalten. Bis in die späten Abendstunden blieben die Kameraden und Freunde des Reichsbanners in Festimmung beisammen.

Ein Riesenbrand in Hamburg.

Hunderte von Stahlflaschen explodieren.

Nach einem Drahtbericht aus Hamburg geschah dort gestern nachmittag der große Lagerbrand der Getreidehauslagergesellschaft der Gebrüder Rosenburg Holz u. G. und der Firma Jordan u. Berger Nachfolger u. G. Spedition in Brand.

In wenigen Minuten stand der Schuppen in hellen Flammen. In den einzelnen Abteilungen lagerten einige Hundert Stahlflaschen mit Sauerstoff, Ammoniak, Acetylen und anderen Stoffen, sowie Harz, Terpentin, Schwefel und Chlor, fetter Erdöl, Mehl und Futtermittel und außerdem für 1 Million Mark Baumwolle der Hamburger Baumwollmüllerei. Mit donnerndem Getöse explodierten die Stahlflaschen. Von einem Stück wurde ein Fassant getroffen; er erlitt einen Bruch des Schulterblattes. Die im Ringkanal am Lager liegenden Schuppen mit Höffern voll Öl, Harz und Terpentin gerieten ebenfalls in Brand. Die brennenden Harz- und Ölmassen breiteten sich auf dem Wasser aus und gefährdeten die Nachbarwerke. Das Feuer brennt unvermindert weiter. An ein Ablöschen mit Wasser ist jetzt nicht zu denken.

Von Lärburg sind zwei Löschboote und sämtliche Feuerwehren an der Brandstätte erschienen.

Wie man uns in späterer Abendstunde drahtet, wird als Entschädigungsaufgabe des Hamburger Riesenfeuers Brandstiftung angenommen.

Neun Selbstmorde in 24 Stunden.

Eine erschütternde Aufstellung!

Der Polizeibericht verzeichnete gestern wieder eine erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden und Selbstmordversuchen. Allein in neun Fällen, die in einem Zeitraum von knapp 24 Stunden endete wurden, waren die Lebensmüden bereits tot, als Hilfe kam.

Im Keller des Hauses Hochmeisterstraße 11 erhängte sich am Montag nachmittag der 45jährige Arbeiter Georg Hamann. Perrenkrankheit war das Motiv zur Tat. — Im Jagden 151 des Oranienwaldforstes wurde der 50jährige Arbeiter Roy Buchholz aus der Grunewaldstraße 61 von Ausflüglern erhängt gefunden. Längere Arbeitslosigkeit hat B. in den Tod getrieben. — In der Küche seiner Wohnung im Hause Gartenstraße 115 wurde der 65jährige Tischler Paul de Ray mit dem Gaschlauch im Munde tot aufgefunden. Das Motiv ist noch unbekannt. — In einem Anfall von Schmerzhaft schloß sich die 45jährige Witwe Elise Ziegler in ihrer Wohnung Reiffstraße 24 eine Kugel in die rechte Schläfe. Die Frau war sofort tot. — Auf dem Anhalter Bahnhof warf sich die 19jährige Margarete Hülle aus Leipzig, die seit einigen Tagen in Berlin weilte, vor die Räder eines einziehenden Zuges und wurde auf der Stelle getötet. — Wegen Krankheit und Familienstreitigkeiten erhängte sich auf dem Boden des Hauses Neue Hochstraße 38 der 47jährige Arbeiter Justus Wiese. — In der Küche der eiterischen Wohnung Beuffelstraße 6 wurde der 27jährige Schlosser Robert Krause von heimkehrenden Angehörigen durch Gas vergiftet tot aufgefunden. — Aus noch unbekanntem Grund stürzte sich der 17jährige Arbeiter Wilhelm Fried aus dem Fenster des vierten Stockwerkes in der Prenzlauer Allee in den Vahlschacht hinab. Der junge Mensch starb nach kurzer Zeit. Der 35jährige Postkassierer Ray Wenzel vergiftete sich in seiner Wohnung Rittenwälder Straße 19 durch Gas. Als man ihn auffand, war der Tod bereits eingetreten.

Kleingärtner's Sommerfreuden.

In den Puppengärten, draußen vor den Toren der Stadt, steht der Sommer. Zwischen all der Blütenpracht sitzen fröhliche Menschen, und weil ihnen der schöne Sommer so reiche Gaben spendet, da wollen auch sie Freude spenden an solche, die kein sonniges Kleeblatt haben, die keine Sommerfreude genießen. Der Kolonienverein „Mühlentberg“ am Schöneberger Südbahnhof lud 50 alte bedürftige Frauen und Männer, Schillinge des Wohlfahrtsamtes Schöneberg, zu Gaste. Da saßen sie bei Kaffee und Kuchen, ringsum die fröhliche Kolonienjugend, die ihnen zu Ehren eine kleine Extravorstellung gab. Die Mädchen führten Reigentänze auf, die Jungen Sportspiele; der Star war eine kleine Kellnerin. Müst und Tombola und allerlei fröhlicher Schind-Schmal wurde verjappt. Die guten Alten blinzeln mit trübem Lügen in die strahlende Sonne, trauen sich der Sonntagsgabe und betrachten mit innerlicher Behmut all die sorglose Jugend. Hier und da zog auch einer ganz heimlich sein Taschentuch. Als es dann Abend wurde, da bekam noch jeder sein Abendbrot und ein Liebespaket mit Wehl, Zucker, Kaffee und einer schönen Buxst mit auf den Weg. Voll dankbarer Freude zogen sie wieder heimwärts. Die paar Stunden Sonnenchein von außen und von innen hatte ihnen wohlgetan.

Das Rialto-Gerüst abgerissen.

In der vergangenen Woche ist auf baupolizeiliche Veranlassung nunmehr das große Baugerüst des gesamten Rialto-Palastes, das seit mehreren Jahren an der Kant-Eds-Palaststraße stand und die Gegend verunzierte, abgerissen worden. Es hatte sich herausgestellt, daß dieses Gerüst stark verrotzt und baufällig war. Infolgedessen hatte die Baupolizei vor einiger Zeit die Besitzer des Platzes angewiesen, das Gerüst innerhalb einer bestimmten Frist abzureißen. Jetzt stehen nur noch die Fundamente und ein kleines Eisenträgergerüst, das aber über die Höhe des Bauzweckes nicht herausragt und auch keine Stützgarde bietet. Ueber die weitere Verwendung des Platzes bestehen noch keine neuen Pläne.

Der Räuber verrät sich selbst.

Ein aufgeklärter Ueberfall.

Ein schwerer Raubüberfall wurde, wie mit Berichteten, in den Abendstunden des 2. Juni in der Stargarder Straße verübt. Dort wurde gegen 8 Uhr die 83 Jahre alte Witwe Sophie Noack, die im Hause Nr. 81 wohnt, bei der Heimkehr von einem Ausgang in ihrer Stube im Erdgeschoß überfallen.

Ein Bursche, der sich eingeschlichen hatte, würgte die alte Frau am Halse, verleschte ihr einen wichtigen Borschieb und warf die Betäubte auf das Bett. Als Frau Noack wieder zu sich kam, entdeckte sie, daß ihr 1500 Mark gestohlen waren. Sie hatte das Geld in einem Täschchen unter einer Wallweste getragen. Die Nachforschungen waren insofern schwierig, als eine ganze Anzahl von Leuten wußte, wo Frau Noack ihr Geld aufzubewahren pflegte. Es war offenes Geheimnis, daß sie stets alles bei sich trug.

Am Sonnabendabend hat nun der Täter sich durch eigene Bräuherei verraten. Ein 21 Jahre alter arbeitsloser Maler Walter P. hatte mit seiner jungen Frau Krach geholt und seinen Groß in einem Lokal zu besänftigen gesucht. Während der Jocherei brüllte er sich damit, daß er es „der alten Noack befohlen habe“. Andere Gäste, die das hörten, liehen ihn festnehmen. Ungenüchert bestritt P. am nächsten Tage alles. Da jedoch der Verdacht einmal nach geworden war, so wurde seinem Tun und Treiben nachgegangen. Dabei stellte es sich heraus, daß er in den letzten Wochen zwar nichts verdient, aber trotzdem flott gelebt hatte.

Bei einer Gegenüberstellung mit Frau Noack glaubte sie in ihm den Täter zu erkennen. Am Montag nachmittag legte P. denn auch ein Geständnis ab. Er hatte von dem eigenartigen Geldversteck gehört und beschloßen, seiner Kassenkette auf diesem Wege abzuhelfen. Von dem Gelde ist nichts mehr übrig, einen Teil hat P. verbraucht, um einen anderen will er bestohlen worden sein.

P., der bisher noch unbestraft ist, wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Bei der Heimfahrt in den Tod.

Schweres Verkehrsunfall bei Zehlendorf.

Auf der Potsdamer Chaussee zwischen Wannsee und Zehlendorf ereignete sich gestern Abend ein schweres Verkehrsunfall, bei dem eine Person getötet, eine andere schwer verletzt wurde:

Der 45jährige Drehorgelspieler Friedrich Alte aus der Reuen Hochstr. 23 in Berlin N., und seine Frau befanden sich mit ihrem einspännigen Persephurmert, auf dem die Drehorgel aufmontiert war, von Magdeburg auf dem Heimweg nach Berlin. Das Ehepaar hatte Wannsee gegen 22 Uhr passiert und fuhr auf der Potsdamer Chaussee zwischen Wannsee und Zehlendorf. Zwischen der Chaussee und der Otto-Leich-Straße ereignete sich dann das Unglück. In dieser Stelle ist die Chaussee stark abfällig. Alte fuhr im Trah, als plötzlich in der Dunkelheit von hinten ein Pelocauto in vollem Tempo auf den leichtgebauten Wagen stieß. Die Folgen waren entsetzlich. Der Wagen wurde buchstäblich zertümmert und Alte sowie seine Frau wurden in hohem Bogen auf die Chaussee geschleudert. Vorüberfahrende Automobilisten alarmierten sofort die freiwillige Feuerwehr Wannsee, die einen Rettungswagen an die Unfallstelle entsandte. Der verunglückten Frau konnte keine Hilfe mehr gebracht werden. Sie hatte bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch erlitten, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Mann war glimpflicher davongelommen. Er hatte eine starkblutende Kopf- und Beinverletzung erlitten und wurde durch die Feuerwehr in das Hindenburg-Krankenhaus übergeführt. Die Verletzungen sind zum Glück nicht lebensgefährlicher Natur.

Bei dem Unfall ist es von besonderem Interesse, daß der verunglückte Drehorgelspieler sich auf einer Reklamefahrt befand. Sein Wagen mit dem Schirmel davor trug ein Schild: „Rund durch ganz Deutschland!“ Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Der geistesranke Regierungsekretär.

Im Wiedererfassungverfahren freigesprochen.

Der 45jährige Regierungsekretär Jurr war im Februar 1927 vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Bestechung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Der Verurteilte, der bei der Post und Polizei tätig gewesen war, kam schließlich als Sekretär zum Reichsausgleichsamt und erfuhr dort Anzeichen von Geschädigten. J. suchte sich

Funkwinkel.

Am Sonntag legte Dr. Leopold Hirschberg seine Vortragreihe „Schubert und die Antike“ fort. Er entlockte unbekannte Reize im Schaffen dieser unendlich reichen Persönlichkeit, Betonungen der antikernden Dichtungen Manrjöfers und Goethes. Sehr genau und anschaulich verfuhr Hirschberg bei der Analyse der einzelnen Werke, leider aber beschränkt er die Erläuterungen am Klavier diesmal auf ein Minimum. Dr. Porizki geht bei seiner Untersuchung über „Die Internationale der Dichtung“ auf die Dichter des Opiums ein. Er erklärt einleitend, daß hier, in diesen entlegenen Gebieten, eine Internationalität, ein Gleichklang ausfallender ist, als bei Gefühlen und Denkprozessen, die den meisten Menschen gemeinsam sind. Trotz glänzender Einzelheiten erscheint dieser Teil des Jans des Ganzen kaum organisch verbunden. Nebenbei bemerkt hat Porizki über dieses Thema bereits flammende Studien veröffentlicht, und verknüpft dieselben aus diesem Grunde die beiden Themen. Wolfgang Schwarz spricht instruktiv über den Haager Völkerbundkongreß; eine wohlüberdachte Untersuchung nicht nur über den Kongreß, sondern darüber hinaus über die Konstitution des Völkerbundes. Am Abend Josef Blau und das Kantorchester. Blau ist oft unterhaltender gewesen.

Als vor einigen Wochen ein Berliner Abendkonzert auf die Sender Prag und Warschau übertragen wurde, stand ausschließlich deutsche klassisch-romantische Musik auf dem Programm. Es war ein repräsentatives Konzert. Die zweite Berliner Veranstaltung im internationalen Programm Austausch (hinau kommt jetzt noch der Wiener Sender) brachte am Montag deutsche symphonische Kompositionen jüngerer Datums. Es scheint, als ob man in zusammengedrängter Form im Ausland die Entwicklung der neueren deutschen Musik in einigen ihrer Epochen demonstrieren will. Der „Alte Eulenspiegel“ von Richard Strauß, mit dem das Konzert beginnt, bleibt sowohl für den Komponisten als auch für den deutschen musikalischen Impressionismus charakteristisch. Schreier's Dreifachstücke ist fordernd und von starken Klangwirkungen. Das Violinkonzert von Schillings folgte. Konzertmeister Maurits von den Berad, ein gebiegender, künstlerisch hochstehender Musiker, spielt die Schillingsche Komposition. Vielleicht könnte das nächste Konzert in diesem Rahmen sein noch zwei symphonischen Abenden kleinere Kompositionen drängen, ähnlich dem Warschauer Programm, das aus Berlin übertragen wurde. F. S.

die Vertriebenen, die es bisher verkannt hatten, eine Beihilfe aus dem sogenannten Härtefonds in Anspruch zu nehmen, heraus. Diese Liste bot er einem berufsmäßigen Vermittler, dem beim Amt als Vertreter der Geschädigten angelassen war, an dem zum Kauf an. Der Vermittler ging zum Schein auf das Angebot ein und benachrichtigte die Behörde. Während der Strafvollstreckung ergaben sich Bedenken gegen die Zurechnungsfähigkeit des Sekretärs, der nunmehr einer Anstalt zur Beobachtung auf seinem Geisteszustand überwiesen wurde. Die beiden Sachverständigen bezeugten vor Gericht, daß J. als äußerst willensschwacher Mensch nicht in der Lage sei, normal zu handeln. Nur durch den verhältnismäßig einfachen Betrieb in seinem Amt hätte er sich halten können. Zum Beamten sei er vollkommen ungeeignet gewesen. Der Schutz des § 31 sei ihm zuzubilligen.

Der Angeklagte ist dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß unter Aufhebung des früheren Urteils freigesprochen worden.

Zwölf kranke Züge . . .

Auf zehn Kilometer Strecke.

Die Berliner Ausflügler, die am Sonntag Abend vom Sietliner Vorortbahnhof aus die elektrischen Züge nach Oranienburg oder Tegel benutzen wollten, mußten sich einer harten Geduldssprache unterziehen. Wer so um 230 Uhr herum den Bahnsteig betrat, konnte sich am Fahrplan orientieren, daß Züge nach Tegel oder Oranienburg in Abständen von 20 Minuten abgehen. Das schien aber für diesen Sonntag nicht zu gelten. Die Uhr zeigte 2.42 Uhr, die Abfahrtszeit für den Zug nach Oranienburg. Wer aber nicht abging und überhaup nicht da war, war der Oranienburger Zug. Auch der Tegel Zug stellte sich nicht ein. So wurde es 10.02 Uhr, wo abermals ein Zug nach Oranienburg fällig war; auch er fiel aus ulm.

Mittlerweile hatte sich zahlreiches Publikum angesammelt, das sich den Kopf zerbrach, weshalb die Züge nicht fuhren. Eine Bekannmachung, die das Publikum über die Ursachen unterrichten sollte, war nirgends zu sehen. Endlich erfolgte die Anfrage einiger Beherzter an den Bahnhofsvorsteher. Die Antwort lautete kurz und bündig, er habe keine Züge. Der neben dem Bahnsteig liegende Zugschuppen barg aber mehrere Züge. Die aber, so befehlten Lokomotivführer die Fragenden, seien krank und nicht zu gebrauchen; es kämen immer wieder Störungen vor, und die Bahn habe keine Ersatzzüge.

Während das Publikum wartete, konnte es sich seine Gedanken über die Sparamkeit der Reichseisenbahngesellschaft machen. Endlich, so gegen 10.15 Uhr, ging wieder mal ein Zug nach Oranienburg ab, der natürlich im Augenblick überfüllt war. Die Besprechungen des Zugpersonal, daß man mit diesem Zug doch am Gesundbrunnen liegen bleibe, erfüllten sich erfreulicherweise nicht.

Auf der Fahrt über Gesundbrunnen hinaus sah man dann die ganze Beherung und erfuhr, weshalb man auf dem Sietliner Vorortbahnhof keine Züge haben konnte. Kurz hinter dem Bahnhof Gesundbrunnen lagen drei Züge, bis zum Brechen überfüllt, nebeneinander und unbeweglich auf den Gleisen. Einige hundert Meter weiter lag ein dritter Zug. Einen vierten konnte man auf dem Bahnhof Pankow sehen, der, genau wie ein fünfter kurz nach dem Bahnhof Pankow, unbeweglich lag. Die Gleisabzweigung nach Tegel hatte sich ein sechster Zug als Ruhepunkt gewählt. Auf der Oranienburger Strecke standen bis Reinickendorf-Kolnathol weitere drei Züge; der zehnte Zug, überfüllt und unbeweglich, wurde ungefähr bei Wittenau festgestellt. Den Bahnhof Wittenau blockierte ein elfter Zug. Wie mitgeteilt wurde, stand dieser bereits eine halbe Stunde. Wie lange mögen die anderen schon festliegen haben? Auf der Strecke zwischen Wittenau und Waldmannslust bewegte sich ein zwölfter Zug in langsamer Fahrt. Auf dem Bahnhof Waldmannslust selbst drängte sich das Publikum, das nach Berlin wollte. Das hinter Waldmannslust kam, ist dem Schreiber nicht bekannt geworden, da er in Waldmannslust am Ziel seiner Fahrt angekommen war und mit anderen Reisenden schnell den Zug verließ, froh, daß es noch so gegangen war. Wie wir hören, soll es bis spät in die Nacht gedauert haben, ehe der Anwäl auf der Oranienburger Strecke entwirrt werden konnte.

Daß Publikum und Bahnbeamte bei solchen Fällen nervös werden, zum mindesten nicht die launige Ruhe behaupten, ist ganz natürlich. Man fragt bei jedem Eisenbahnunfall, wie das möglich sein könne, und steht bei Störungen, wie sie sich am Sonntag Abend auf der Oranienburger Vorortstrecke abspielten, daß es nur einer geringen Fahrschließigkeit oder dergleichen bedarf, um die Katastrophe auszulösen. Hinterher sucht man nach dem Schuldigen!

Die Störungen auf der Oranienburger Strecke sind allem Anschein nach darauf zurückzuführen, daß nicht genügend Ersatzzüge bereitstanden. Hoffentlich sorgt hier die Reichsbahngesellschaft für Abhilfe, ehe es wieder einmal zu spät ist.

Bier Todesopfer in Heerlen.

Das Flugzeugunglück in Holland.

Amsterdam, 13. August.
Der Flugunfall in Heerlen hat vier Todesopfer gefordert. Von den vier Verletzten schwaben zwei in Lebensgefahr. Ein Verhö der Fliegere war noch nicht möglich, da er einen Herzensanfall erlitten hat.
Das Verkehrsministerium hat eine Untersuchung eingeleitet.

Berliner Wochenende auf Helgoland.

Zum ersten Male fuhr ein Berliner Wochenendausflug nach Helgoland statt über Hamburg über Bremen. In dieser von der Reichsbahndirektion Berlin gemeinsam mit dem Mitteleuropäischen Reisebureau (MRE) veranstalteten Fahrt nahmen rund 750 Berliner teil, die die Gelegenheit benutzten, auch die zweite große Hansestadt an der Nordsee kennen zu lernen. Der Zug verließ am Sonnabend mittig Berlin und traf gegen Abend in Bremen ein, so daß noch genügend Zeit zur Besichtigung der Stadt und des auf der Werft von Blohm u. Ross liegenden neuen Dampfers „Bremen“ war. Der 46000 Tannen große Koloss, der am 16. August vom Stapel laufen wird, fand bei den Schiffahrtsgewohnten Berlinern größte Bewunderung. Die für den Sonntag vorgesehene Fahrt nach Helgoland mit dem Dampfer „Roland“ war von besterem Sommerwetter begünstigt. Man konnte auf der schönen Insel, die einen besonders starken Sonnenbesuch aufwies, einen herrlichen Sommertag erleben mit allen Freuden, die ein Nordseebad bieten kann. Nur allzu schnell mußte die Heimfahrt angetrieben werden. „Roland“ brachte alle in dreifündiger Fahrt nach Bremerhaven zurück, und kurze Zeit darauf rollte der Zug wieder Berlin zu, das pünktlich am Montag früh erreicht wurde.

Betterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend, (Nachdruck verboten). Teilweise heiter, teilweise bewölkt, vereinzelt Regenfälle, zeitweise böige Westwinde. — Im Deutschland: Im Süden Wetterbesserung, im übrigen Deutschland noch etwas unbeständig. Im Nordwesten windig.

Lavin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bild

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 2. An das Parteisekretariat 2. Hof, 7. Etz. ca. 10.00. zu richten.

1. Kreis Mitte. Heute, Dienstag, 14. August, 1914, Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes bei Tischler, Weinmüller Str. 11.
 2. Kreis Tiergarten. Heute, Dienstag, 14. August, 1914, Uhr, bei Krüger, Luisenpark, 10. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
 3. Kreis Prenzlauer Berg. Heute, Dienstag, 14. August, 1914, Uhr, bei Krüger, Luisenpark, 10. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes und der an den Parteien interessierten Genossinnen und Genossen.

4. Kreis Friedrichshagen. Sitzung, Bartha- und Wilmersdorfer. Die Kreisvorstands-Sitzung am Donnerstag, 14. August, 1914, Uhr, in den Familien-Saal, Bremer Str. 97, 10. umhergehend zu beenden. — Dem Mitglieder zur Kenntnis, daß am Sonntag, 24. August, eine Demonstration vom Gendarmen nach Krenzlinstraße veranstaltet wird. Abfahrt um 8 Uhr, Preis für Erwachsene 1,75 M. (Der Preis von 1,50 M. kann früher nicht einbezahlt werden, weil Nacht und Sonntag hinzukommen.) Preis für Schüler 50 Pf. Kinder unter 6 Jahren frei. Eintrittsgeld am Sonntag, 15. August, bei den Parteiführern bescheid zu machen.

5. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, 14. August, 1914, Uhr, bei Stern, Wilmersdorfer, 10. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
 6. Kreis Wilmersdorf. Heute, Dienstag, 14. August, 1914, Uhr, bei Schramm, Fohrenbergstr. 1, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit den Mitgliedern des Bildungsausschusses. Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, ebenfalls bei Schramm, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes. Jede Abteilung muß vertreten sein.

7. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. Heutige und Kinderfest am Sonntag, 19. August, 1914, Uhr, im Grunewald, Berlin. Dieses ist ein Fest für alle Genossen und Genossinnen. Jeder, der Lust hat, ist eingeladen. Kein Eintritt. Eintrittsgeld 10 Pf.

8. Kreis Prenzlauer Berg. Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, an bekannter Stelle, Kreisvorstands-Sitzung. Jede Abteilung muß vertreten sein.
 9. Kreis Tiergarten. Heute, Dienstag, 14. August, 1914, Uhr, bei Götze, Köpenicker Str. 122, Kreisvorstands-Sitzung.

Heute, Dienstag, 14. August.

10. Die Parteiführer können heute von 10 bis 12 Uhr selbst bei Krüger, Luisenpark, 10, abgeben.
 11. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Ralla, Fohrenbergstr. 1, Vortrag: Die sozialpolitischen Aufgaben des neuen Reichstages. Referent Otto Koch. Alle Genossinnen und Genossen werden um zahlreiches Erscheinen dringend gebitten.
 12. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. 10 Uhr bei Schröder, Eisenerstr. 12, Vorstandssitzung. — 13. Kreis Tiergarten. 10 Uhr bei Götze, Köpenicker Str. 122, Vorstandssitzung. — 14. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr bei Schramm, Fohrenbergstr. 1, Vorstandssitzung.

Morgen, Mittwoch, 15. August.

15. Kreis Mitte. 10 Uhr im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Reiz, Trieb und Kapitalismus.“ Referent Max Gumbel.
 16. Kreis Tiergarten. 10 Uhr bei Tischler, Weinmüller Str. 11, wichtigste Funktionärs-Sitzung.
 17. Kreis Prenzlauer Berg. 10 Uhr bei Tischler, Weinmüller Str. 11, wichtigste Funktionärs-Sitzung.
 18. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr bei Schramm, Fohrenbergstr. 1, wichtigste Funktionärs-Sitzung.
 19. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. 10 Uhr bei Schröder, Eisenerstr. 12, wichtigste Funktionärs-Sitzung.

20. Kreis Mitte. Um 8 Uhr Jahrestage im Lokal „Kohlen“, Tempelhofer Str. 2.
 21. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr im Jugendheim Wilmersdorf, 4, vom 1. Etz., Mitgliederversammlung. Vortrag: „Problem des Einheitslooses.“ Referent Robert Keller.

22. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 23. Kreis Tiergarten. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 24. Kreis Prenzlauer Berg. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 25. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 26. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 27. Kreis Tiergarten. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 28. Kreis Prenzlauer Berg. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 29. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.
 30. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Der politische Sozialismus der Gegenwart.“ Referent Bernhard Straß.

Frauenveranstaltungen.

1. Kreis Wilmersdorf. Unter Leitung der Parteiführer findet heute im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Die Aufgaben des Jugend- und Wohlfahrtsausschusses.“ Referentin Elisabeth Krieger.
 2. Kreis Tiergarten. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Die Aufgaben des Jugend- und Wohlfahrtsausschusses.“ Referentin Elisabeth Krieger.
 3. Kreis Prenzlauer Berg. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Die Aufgaben des Jugend- und Wohlfahrtsausschusses.“ Referentin Elisabeth Krieger.
 4. Kreis Wilmersdorf. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Die Aufgaben des Jugend- und Wohlfahrtsausschusses.“ Referentin Elisabeth Krieger.
 5. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. 10 Uhr im Lokal Engelstr. 24-26, Vortrag: „Die Aufgaben des Jugend- und Wohlfahrtsausschusses.“ Referentin Elisabeth Krieger.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Kreuzberg. Gruppe Köpenick. Heute nach den Ferien kommen wir wieder regelmäßig zusammen: Montag und Mittwoch von 8-6 Uhr. Bei gutem Wetter am Köpenicker Bahnhof zum Gang und Spielen, bei schlechtem Wetter im Heim Köpenicker Str. 66.
 Dienstag: Jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr Treffen im Heim Köpenicker Str. 66.

Jungsozialisten.

Gruppe Lichtenberg. Heute, Dienstag, 14. August, 1914, Uhr, in der Wilhelmstr. 18, Vortrag: „Der Sozialismus in der Praxis.“

Geburtsstage, Jubiläen usw.

37. Kreis Mitte. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, verleiht am Sonntag, 14. August, sein 65. Lebensjahr. Seit 30 Jahren Parteimitglied, wird er uns immer in seiner Arbeit für Partei und Gewerkschaft ein Vorbild sein. Wir wünschen ihm noch viele Jahre fröhlicher Arbeit in voller Freude und Tätigkeit.
 38. Kreis Tiergarten. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, verleiht am Sonntag, 14. August, sein 65. Lebensjahr. Seit 30 Jahren Parteimitglied, wird er uns immer in seiner Arbeit für Partei und Gewerkschaft ein Vorbild sein. Wir wünschen ihm noch viele Jahre fröhlicher Arbeit in voller Freude und Tätigkeit.
 39. Kreis Prenzlauer Berg. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, verleiht am Sonntag, 14. August, sein 65. Lebensjahr. Seit 30 Jahren Parteimitglied, wird er uns immer in seiner Arbeit für Partei und Gewerkschaft ein Vorbild sein. Wir wünschen ihm noch viele Jahre fröhlicher Arbeit in voller Freude und Tätigkeit.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

40. Kreis Mitte. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, ist im 78. Lebensjahre verstorben. Ihre letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.
 41. Kreis Tiergarten. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, ist im 78. Lebensjahre verstorben. Ihre letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.
 42. Kreis Prenzlauer Berg. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, ist im 78. Lebensjahre verstorben. Ihre letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.
 43. Kreis Wilmersdorf. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, ist im 78. Lebensjahre verstorben. Ihre letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.
 44. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. Unter Leitung Wilhelm Straß, Engelstr. 7, ist im 78. Lebensjahre verstorben. Ihre letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 2.
 Sonntag: Weitere Teilnehmer des Großfestes, die zum 1. September beginnen wollen, werden gebeten, ihre Abreise sofort zu richten an Großfest, SW 68, Großbrennerei, 63 (Telephon: Bergmann 6600).
 Heute, Dienstag, 19 1/2 Uhr.
 45. Kreis Mitte. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 46. Kreis Tiergarten. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 47. Kreis Prenzlauer Berg. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 48. Kreis Wilmersdorf. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 49. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Schallertstr. 37/38, Hof 2 Etz. — 10 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 50. Kreis Mitte. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 51. Kreis Tiergarten. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 52. Kreis Prenzlauer Berg. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 53. Kreis Wilmersdorf. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.
 54. Kreis Steglitz-Zoo-Luisenpark. Bei dem Obern, Große Köpenicker Str. 14, Zimmer 8, 8 Uhr, Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Referent: Max Gumbel.

Zur Einsegnung

besonders billige Angebote für Anzüge Größe 38-43

Blauer Cheviot haltbare Qualität	30.-, 27.-	24.-
Melton-Cheviot blau, tuchartig, 1- u. 2-reihige Form	33.-	33.-
Pfäler-Cheviot besonders haltbar, 1- u. 2-reihig	45.-	45.-
Ersatz für Maß rainwollener Kammgarn-Cheviot, 1- u. 2-reihige Form	65.-, 58.-	54.-
Prüfungsanzüge Größe 38-43, moderne Farben und Formen	30.-, 27.-, 24.-	18.-

Kleine Größen 10% billiger

Oberhemden, Hüte, Handschuhe, Krawatten in großer Auswahl

BAER SOHN A Berlin N 4

G Chausseestraße 29-30

Inmitten gesegneter Weingegenden erhebt sich bei Bingen am Rhein der berühmte

Scharlachberg

An seinem Fuße liegt das Stammhaus unserer Firma, deren Ziel seit Bestehen war, einen deutschen Weinbrand zu schaffen, der sich dieses Wahrzeichens tausendjähriger höchster Weinkultur würdig erweist.

Meisterhand leitet hier in stiller jahrelanger Pflege die Veredlung der wertvollsten Bestandteile erlesener Weine von der Destillation bis zum Flaschenfüllen des letzten, unnachahmlichen Buketts unserer bekannten Marke

Weinbrennerei Scharlachberg Akt.-Ges.

Bingen a. Rh.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Dem Mitgliede zur Nachricht, daß unter Leitung der Dreher

Franz Kaczmarek

geb. 14. Mai 1865, am 11. August gestorben ist.

Seine letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.

Danksgang.

Für die herzlichsten und schmerzhaften Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes

Ferdinand Klawitter

geb. 14. Mai 1865, am 11. August gestorben ist.

Seine letzten Ansehen Einzelung am Mittwoch, 13. August, 1914, Uhr, im Krematorium Baumhaldenweg. Wir bitten um zugehörige Teilnahme.

Bekanntmachung

Der Vorstand des Gewerkschaftenvereins zu Berlin.

Am 10. Juni 1914, zur Wahl des Vorstandes zum Gewerkschaftenverein zu Berlin sind folgende Mitglieder vorgeschlagen:

1. Vorsitzender: Max Gumbel
 2. Stellvertreter: Max Gumbel
 3. Kassier: Max Gumbel
 4. Schriftführer: Max Gumbel

Von der Reise zurück

Dr. Blumbers

Frauenarzt und Chirurg
 Tauentzienstraße 18.

Von der Reise zurück

Dr. Gliksman

Landsberger Allee 30.

Von der Reise zurück

Dr. H. Bernhardt

Feld-, Nasen-, Ohrenarzt

Der Kamerad seines Vaters.

Von Henry Lawson, Sydney.

Es war immer noch das „Goldene Tal“, doch vom Golde war einzig und allein der Name übriggeblieben, wenn nicht die Mollod-Solden (ausgegrabener Lehm aus den Goldgruben — Ann. d. Leb.) oder Mimosenblüten, die auf den Bäumen der benachbarten Hügel wucherten, heute noch zu diesem Namen berechtigten. Doch was das Gold betrifft, so war es aus diesem Tale längst verschwunden, genau so wie die Goldgräber, die nach der Art von Timons Freunden, nachdem er seinen Reichtum vergeudet hatte, gleichfalls davongingen. Das „Goldene Tal“ war also ein trauriger Platz, traurig und düster selbst für ein verlassenes Goldfeld. Die arme, verwundete Erde mit all ihren nackten Wunden schien an die benachbarten Büsche eine stumme Bitte zu richten, näher an sie heranzukommen, um sie zu bedecken und dadurch zu schützen. Und als ob das Gebüsch und die jungen Bäume dieser Bitte entsprechen wollten, konnte man schon hier und dort gemahren, wie sich Busch und Baum vom Fuße der Berge allmählich näher heranschieben. Die Wildnis machte wiederum ihr Unrecht geltend!

Die beiden düsteren, finsternen Hügel, die das Tal auf beiden Seiten begrenzen, waren zur unteren Hälfte mit dunklem Buschwerk und dürren Buschbäumen bedeckt, ein wenig höher jedoch, dort wo sich die höchstgelegene Reihe der Bohrlöcher hinzogen, wucherte eine Gruppe von Mimosen in voller Blüte. Der obere Teil des westlichen Hügels hatte gewissermaßen eine Sattelgestalt, und dort, wo sich der Knopf dieses Sattels befand, oberhalb eines Eucalyptuswäldchens, standen drei hohe Kiefern auf einsamer Wacht. Diese vereinzelt, auf viele Meilen im Umkreis sichtbaren Bäume hatten die goldgelben Strahlen so mancher untergehenden Sonne in ihren Zweigen gewiegt, lange bevor noch der Fuß eines Weibes diese Hügel überschritten hatte.

Die ganze Szenerie hatte die Stimmung einer quakvollen Erwartung für das Gehör, das ununterbrochen in Spannung war, irgendwelche Leute zu vernahmen, obgleich ja die Hammerschläge der Goldgräber hier längst verklungen waren! Und doch schien es, als ob dieses Zeichen der früheren Tätigkeit dem ganzen Milieu hier fehlen würde! Der Hauptstrom der Goldgräber war längst nach den neuen Gefilden gezogen, was sich hier herumtrieb, das waren bloß noch ein paar Nachzügler und Flüchtlinge. Es waren lauter Leute, die entweder zu arm waren, um mit ihrer Familie von hier fortzuziehen, alte und gebrechliche Menschen, und endlich solche, die allen Glauben an das Glück verloren hatten. Sie waren unbemerkt von den Fortziehenden weggeblieben und führten hier in diesem verlassenen Tale ein erbärmliches Dasein. „Das goldene Tal“ hatte wohl noch keine kleine Gemeinde von Goldgräbern, die auf einer Waldlichtung haften, die auf der einen Seite Spencers Ebene, auf der anderen Seite die Boundingebene hieß, aber sie vermochten die Szenerie nicht mehr zu beleben, und es wurden ihrer immer weniger. Ein Fremder, der hierher käme, wäre der Meinung gewesen, daß das Gefilde gänzlich menschenleer sei, wenn er nicht plötzlich auf ein Kleidungsstück und einen Leckstiel am Fuße der jungen Bäume zwischen den Bohrlöchern gestoßen wäre oder aus irgendeiner Grube die Auffschläge einer Spitzhade vernommen hätte, die kundgab, daß irgendwo Goldgräber dort unten in irgendeinem Mollodüberreste herumwühlte.

Eines Nachmittags um die Weihnachtszeit herum konnte man über einem alten Schachte von beidseitiger Tiefe am Fuße des Tales einen Windebaum gewahren. Ein Eimer aus grünem Leder, der mit einem Stricke an dem Windebaum befestigt war, lag am nächsten Morgen knapp bei dem Schachteingang und daneben war ein kleiner Haufen von frischem, feuchtem, goldhaltigem Wäsche auf einem reingelegten Erdflecken angehäuft.

Der Schatten einer Gruppe junger Bäume, die in der Nähe wuchsen, fiel zum Teil auf diesen Mollodhaufen, und im Schatten dieser Bäume sah auf einem alten Rode ein etwa elf oder zwölf Jahre alter Knabe und war damit beschäftigt, irgend etwas auf eine Schiefertafel zu schreiben.

Er hatte blondes Haar, blaue Augen und ein schmales, allseitig schiefes Gesicht — ein Gesicht, das sich kaum verändern dürfte, bis er zu voller Männlichkeit herangereift war. Seine Bekleidung bestand aus einem Paar Nadeln, einem Baumwollhemde, und einem Paar Hosenträger. Er stemmte die Schiefertafel mit der einen Ecke des Rahmens fest gegen seine Hüften, während er seinen Kopf so stark über die Schiefertafel herabbeugte, daß sie sein wirr herabhängendes Haar fast berührte. Während er mühsam eine Zeile schrieb, in der er in fast jedem Worte einen orthographischen Fehler machte, schaute er gleichzeitig von der Seite gespannt auf seine Arbeit. Bei dieser mühsamen Arbeit schien ihm die Junge einen großen Nutzen zu leisten, weil er sie zu einem Mundwinkel herausstreckte, sich dann mit ihr den ganzen Mund ableckte, wodurch er in seinem Gesichte stellenweise einen reinen Fleck bekam. Seine kleinen, mit Lehmtrümmern verzierten Zehen schienen bei der Lösung der Aufgabe auch eine nicht unwesentliche Rolle zu spielen, da er sie unausgesetzt hin- und herbewegte. Mitunter machte er eine kleine Pause, um sich mit dem Keinen, braunen Arme über den Mund zu fahren.

Der kleine Isley Rason oder, wie man ihn gewöhnlich nannte: „Der Kamerad seines Vaters“, war stets der Liebling der Goldgräber gewesen, schon von seiner ersten Kinderzeit an, da er gleich am frühen Morgen herausgeschliffen kam und im bloßen Hemde mit seinen nackten Beinen über die frostige Halde strampelte. Long Bob Sawlins erzählte immer und immer wieder, wie eines Morgens unter Isley von einem Spaziergang durch das hohe, feuchte Gras splitternd, wie ihn der Herrgott geschaffen hatte, zurückkam und über die ganze Ebene schrie, daß er kein Hemd verloren hätte.

Später, als schon die Mehrzahl der Goldgräber abgewandert war, und auch Isleys Mutter schon nicht mehr lebte, konnte man ihn mit nackten, braungebrannten Armen und Beinen, einer Spitzhade, einer Schaufel und einem Gefäß zum Goldwaschen, das im Durchmesser zwei Drittel der Größe dieses Dreißchods maß, zwischen den allen Mollodhaufen gewahren. Long Bob war Isleys ganz spezieller Freund und er pflegte oft seine Arbeit zu unterbrechen, um mit dem Kinde plauschend auf einem Haufen Wäsche oder einem Flecke Erde zu liegen, wobei er seine langen Nadeln mit dem Kinde gewöhnlich mit der Erklärung entschuldigte, daß es „so späßig sei, Isley zum Reden zu bringen“.

Isley war schon ein hübsches Weibchen mit seiner Schreibkunst beschäftigt, als plötzlich eine tiefe Stimme von unten aus der Grube erscholl:

„Isley!“
„Ja, Vater.“
„Leiere mir den Rüssel herunter!“
„Ja, Vater.“
Isley legte also seine Schiefertafel beiseite und luden er sich

der Schachtöffnung näherte, begann er jetzt den Rüssel herunterzulassen, soweit das lose Seil herabging; er legte die eine Hand oberhalb des Baumes der Winde, stützte sie mit der anderen unten und ließ nun die Welle zwischen seinen Handflächen kreisen, bis der Rüssel den Grubenboden erreicht hatte. Ein paar Augenblicke lang vernahm man das Geräusch des Zusammenstößens, worauf eine Stimme rief: „Dreh also hinauf, Söhnchen!“

„Das langt ja nicht zur Hälfte“, entgegnete das Bürschchen, sich über die Schachtöffnung herabbeugend. „Hab' nur keine Furcht Vater, tüchtig hineinzuladen, ich kann schon eine Menge mehr, als was du hineinschüttest, heraufwinden!“

Wieder kam man ein blißchen Geräusch, das vom Zusammenstößen der Erde herrührte, vernahm und dann stüßte der kleine Bub seine Fäße auf den kleinen Lehmwall, der unterhalb der Kurbel des Windebaumes allmählich angewachsen ist, um seine Unzulänglichkeit an Kraft und Wuchs auf diese Weise witzzumachen.

„Also los, Isley!“
Isley wand die Winde langsam, aber fräftig genug, und binnen kurzen erschien der Rüssel mit dem vollen Inhalt „Wäschelehm“ an der Erdoberfläche, dann leerte er ihn bei dem übrigen Haufen „Wäschelehm“ aus.

„Isley“, rief der Vater wiederum.
„Bitte, Vater!“
„Hast du deine Aufgabe bereits geschrieben?“
„Dann schick mir die Schiefertafel das nächste Mal herunter, damit ich dir einige Rechenaufgaben gebe.“

„Bitte, Vater!“
Das Bürschchen nahm wieder seinen vorherigen Platz ein, stemmte

die Ecke der Schiefertafel fest gegen seine Hüften, krümmte seinen Rücken über der Aufgabe und begann eine zweite schwankende Zeilenreihe.

Tom Mason war im ganzen Umkreise als ein zäher, fleißiger und schweigsamer Arbeiter bekannt. Er war ein Mann von über 60 Jahren, von hoher Figur, und hatte trotz seines Alters noch einen schwarzen Vollbart. Sein Gesicht war durch nichts besonderes auffällig, höchstens daß die Jüge hart geworden waren, hart wie das Gesicht eines Mannes, der durch eine lange Folge von Leid und Enttäuschung viel gelitten hatte. Er lebte in einer armseligen Hütte unter einem Pfefferminzbaume an der äußersten Grenze der Boundingebene. Seine Frau war ihm vor sechs Jahren gestorben, und obgleich in dieser Zeit neue Goldlager entdeckt wurden und er wohl imstande war, sich dorthin zu begeben, hatte er „Das goldene Tal“ seit dieser Zeit nie mehr verlassen.

Mason kniete und grub beim matten Schimmer einer Talgkerze. Der Boden war sehr feucht in dieser Höhlung, und seine Hofen waren von Lehm und Wasser schwer und feucht geworden, der alte Goldgräber war an dergleichen gewöhnt. Doch heute war seine Spitzhade trotz aller Bemühungen nicht in der Lage, viel zu schaffen, denn seine Gedanken waren irgendwie nicht bei der Arbeit, mitunter mußte er eine Pause einschalten, und dann führten ihn seine Vorstellungen weit weg von hier aus dem schmalen Erdgange mit „Wäschelehm“, der vor ihm getürmt lag.

Seine Erinnerung grub ihm Bilder längst vergangener Zeiten aus, trübe Schatten, denn sein Gesicht nahm jetzt einen noch härteren Ausdruck an, und die Jüge schienen im hohen Lichte der Kerze noch bleicher zu sein denn je. (Fortsetzung folgt.)

Bersunkene Romantik.

Rund um Würzburg.

Würzburg ist eine spröde Schöne, die ihre Reize dem Fremden nicht auf den ersten Blick erschließt. Kommt man etwa im Reisetriebel der hochsommerlichen Ferien- und Urlaubswoche, die allerorten das Gepräge von Reisetripajen und des lauten, nerodischen Treibens des industrialisierten Fremdenverkehrs unserer Zeit tragen, zum erstenmal in diese Stadt, so sucht man, enttäuscht und ernüchtert, lange vergebens nach charakteristischen Ueberresten von Würzburgs historischer Vergangenheit. Vom Bahnhof bis an den Marktplatz bietet sich im wesentlichen nur das Bild einer durchschnittlichen modernen deutschen Provinzstadt. Später entdeckt man dann natürlich die sehenswerte Rokokoarchitektur der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz mit ihren anmutigen Parkanlagen. Man bewundert auch wohl von der alten Marienbrücke aus den malerischen Anblick der jenseits des Mains auf dem Berge liegenden Marienburg, die heute ganz profanisch als Schulpfalterne dient. Aber im ganzen fehlt doch der geschlossene Gesamteindruck, der das Stadtbild dem Gedächtnis unauflöslich einprägt. Die moderne städtebauliche Entwicklung hat in Würzburg, wie in so manchen anderen Orten, z. B. der Bodenreife Stadt Konstanz, das alte historische Stadtbild größtenteils fortgeräumt.

Man muß sich schon die Mühe nehmen, sich etwas eingehender in die Eigenart der Stadt zu vertiefen, wenn man dem Geiste einer zauberhaften Romantik greifbar begegnen will. Die düstere Mauer und der Renaissancehof der alten Universität etwa wecken Erinnerungen an das Zeitalter des Florian Geyer oder des „Ausrührs um den Junker Ernst“, und der Markt und die Brunnen, von denen ein besonders kunstvoller von Tilman Riemenschneider, der in der Bauernkriegszeit Bürgermeister der Stadt gewesen ist, gegenüber dem schönen Rathaus steht, erscheinen wie lebendige Ueberbleibsel aus Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“. Im lebendigsten jedoch empfindet man eine ganz zeitlose und unzerstörbare Romantik, wenn man im engen Keller des Bürgerpitals oder des Juliuspitals oder an einem der ganz verschlungenen Lände beim Bräuden-Bad oder in einer ähnlichen Kneipe seinen Schoppen Wein trinkt. Dann erst sieht man Würzburg in seiner ganzen Einzelartigkeit. Ueberhaupt hat das wahre Gesicht dieser Stadt einen sympathisch materiellen Zug. Man bekommt hier beispielsweise dem mit Recht berühmten Frankenwein, der an den Hängen des Steinbergs jenseits der Stadt reist und in die bekannten bauchigen Bodebeutelaschen gefüllt wird.

Neben der Majestät der Domes steht ein anderer Kirchenbau mit eigenartig großartiger Portalfront. Es ist die Neumünsterkirche, die in einem weiten Brustgewölbe die Gebeine des Heiligen Kilian birgt. Aber auf einen viel größeren Heiligen deutet eine Einze-

runge, die vor wenigen Jahren in die Außenwand der Kirchenmauer eingelassen worden ist. Von ihrem schwer lesbaren Text entzifferte ich den Namen Walthar. Durch einen halb verborgenen Eingang trete ich in ein Gärtchen, das von der einen Längsseite der Kirche, der Mauer eines ehemaligen Kreuzganges und einem kleinen Hause ganz eingeschlossen ist. Hier also ist einstmals die heute gar nicht mehr erkennbare letzte Ruhelände des Sängers der Schönheit und innigen Lebensfreude, des liedertrunkenen Walthar von der Vogelweide, gewesen, und noch immer lebt kein Geist in dem idyllischen Blütenzauber dieses Lustgartchens.

An prachtvollen, künstlerisch bedeutamen Kirchen ist Würzburg, wie so viele Städte Süddeutschlands, reich. Da ist auf dem Marktplatz das herrliche gotische Meisterwerk der Marienkapelle. Da ist der zwar äußerlich nicht gerade imposante, in seinem Innern aber den charakteristischen, feierlichen, nicht ausbräutlichen, aber um so eindringlicheren Brunn zeigende Dom. Da ist der monumentale, glänzende Barockbau der St. Michaels-Kirche, und da ist noch eine ganze Reihe anderer Kirchen, die durch die Großartigkeit ihrer Architektur und ihres bildnerischen Schmuckes eine so unwiderstehliche Reizebestimmung auszuüben vermögen. Gerade ein heidnisches Gemüt empfindet diese ästhetische Ueberlegenheit katholischer Kirchen gegenüber den nüchternen protestantischen Gotteshäusern besonders lebhaft.

Von früheren fürstbischöflichen Lusthölzchen sind heute nur noch etwa ein halbes Duzend solcher Räume im Mittelbau zu besichtigen, der nach aus der Barockzeit stammt. In einem der Räume stehen noch Möbel — aus der Biedermeierzeit, die einst vom Bayernkönig Ludwig dem Ersten dorthin gebracht worden sind. Die beiden Rokokoallegorien des Schloßgärtchens sind dem Besucher nicht zugänglich, weil sie heute von Angehörigen einer Gartenbaulehranstalt bewohnt werden, die seit einigen Jahren in Weisshausheim eingerichtet worden ist.

Auch ein Teil des herrlichen Parks hat ein höchst provinzielles Aussehen angenommen. Kahlpflanzungen, Gemüsedeele und Obstkulturen sind hier angelegt worden. Das ist gewiß eine höchst nützliche und zweckmäßige Ausnutzung des Bodens, würdigen des praktischen Geistes des 20. Jahrhunderts.

Erfüllt man sich an den Gemüsedeele vorbei weiter hinein in den Park, findet man entzückt noch einen unberührten Rest des Rokoko. Verschwiegene Laubgänge und verschlungene schmale Gartenpfade kreuzen sich; aristokratische Steinplastiken thronen auf schlanke Säulen; Springbrunnen und seltsame Brunnenfiguren, malerische Teiche, Pavillons und Tempeln, lauschige Heden und blühende Rundbeete tauchen kreuz und quer auf.

Hans Bertram.

Die Menschenaffen der Vorzeit

Von Dr. Adolf Hailborn.

Der „Abend“ vom 9. August bringt die Mitteilung, daß eine von der Chicagoer Universität ausgerüstete Expedition in Nordafrika das vollständige Skelett eines eiszeitlichen Menschen ergraben habe. Das wäre wieder eine Bestätigung der von Kaaftsch und dem Unterzeichneten seit Jahren verfolgten Ansicht, daß eine der ältesten Eiszeitaltern, die der sogenannten Neandertaler, aus Afrika nach Europa eingewandert ist. Wenn aber das Skelett weiter ausgeht: „bisher nahm man an, daß die Menschen des älteren Steingewalters einem einzigen Typus angehörten, der sog. Cro-Magnon-Rasse, aber dieses Skelett, das in Erdschichten von einem Alter von etwa 30 000 Jahren gefunden wurde, zeigt einen anderen Typus, so daß man nunmehr annehmen muß, daß es unter den Menschen der Steinzeit bereits verschiedene Rassen gab.“ — so darf das nicht ohne Widerspruch bleiben. Die Zahl der Jahre, sei vorweg betont, spielt bei der Frage keine ausschlaggebende Rolle. Die Geologen sind sich über die Zahlen der Dauer der einzelnen Eiszeitperioden durchaus noch nicht einig. Mit Bestimmtheit aber können wir heute behaupten, daß die sogenannte Cro-Magnon-Rasse zweifellos die jüngste eiszeitliche Rasse ist, eine Rasse, die aus der Vereinigung zweier erheblich älterer Rassen, nämlich der „Neandertaler“ und der „Aurignacense“, hervorgegangen ist.

Nach unserer immerhin noch mangelhaften Kenntnis hat es zur Eiszeit eine ganze Reihe verschiedener Rassen gegeben. Da ist lange schon vor den Neandertalern eine durch einen unforgar massigen Unterkiefer (Mauer bei Heidelberg) bezeugte Rasse da, der „Heidelbergermensch“, dem die Geologen ein Alter von über 200 000 Jahren beimessen, und den die vergleichenden Anatomen in Verbindung mit dem Gibbon, dem kleinen, ostasiatischen Menschenaffen, bringen zu sollen glauben. Nach unserer bisherigen Kenntnis erscheint dann der Neandertaler auf dem Plan, eine Rasse, deren Alter die Geologen auf etwa 180 000 Jahre v. Chr. schätzen, und die Kaaftsch — ihr bester Kenner — und der Unterzeichnete auf eine Parallelenentwicklung zum

Gorilla zurückzuführen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei dem jetzt in Nordafrika gehobenen Funde um einen Vertreter der wahrscheinlich dort urheimischen Neandertalrassen, die über eine damals bestehende Landbrücke von Afrika nach Europa eingewandert ist.

Diese Neandertalrassen, die, nach den bisherigen zahlreichen Skelettfunden und Kulturfinden (Feuersteingeräte eines bestimmten Typus) zu urteilen, riesige Gebiete Europas — der erste Skelettfund wurde im Neandertal bei Düsseldorf schon 1856 gemacht — jahrtausendlang bevölkert hat, wurde ungefähr um 40 000 v. Chr. von einer aus Asien einwandernden Rasse übertrannt, die wir nach der Kulturperiode (wesentlich anders geformte Steinwerkzeuge) die Aurignacense nennen. Die vergleichenden Anatomen, zumal Kaaftsch und der Unterzeichnete, bringen diese Rasse mit dem Orang-Utan in Parallelenentwicklung. In Südeuropa (Südfrankreich) trafen die geistig und kulturell-technisch höher stehenden Aurignacense mit den Neandertalern zusammen. Diese unterlagen, die Aurignacense mächtiger sich ihrer Weiber, und aus der Vermischung der beiden, voneinander stark abweichenden Rassen gingen in Südfrankreich die Cro-Magnon-Menschen — so genannt nach dem ersten Fundort im Département — in Mähren die Rasse von Predmost (bei Brerau, Nordmähren), in Deutschland die Menschen von Oberkassel (bei Bonn) usw. hervor. Diesen Rassen geben die Geologen ein Alter von rund 30 000 Jahren. Zu diesen Funden der Altsteinzeit (Paläolithikum), die wir mit dem Eiszeitalter oder Diluvium gleichsetzen dürfen, und die durch Tausende von Jahren von der in die geschichtliche Zeit überleitenden Neusteinzeit (Neolithikum) getrennt ist, gesellen sich in den letzten Jahrzehnten noch Skelettfunde, die in Thüringen (bei Weimar) jutage treten. Diese Thüringer Rasse muß nach der Ueberzeugung des Unterzeichneten ebenfalls als eine besondere Eiszeitrasse angesprochen und darf vielleicht gewissen anatomischen Merkmalen am Unterkiefer nach in Parallelenstellung zum Schimpanzen gebracht werden.

Ausführlichere Einzelheiten über diese Eiszeitaltern findet der Leser, der sich genauer unterrichten will, in Gunows „Technik und Wirtschaft des europäischen Urmanchen“ (Bücherkreis) und Hailborns „Rasch der Urzeit“ (Aus Natur und Geisteswelt).

Wohnungsbau und Auslandskapital

Die „Theorie“ der Wohnungsbauabotage.

Etwa alle Monate erscheint Herr Geheimrat Norden, der Geschäftsführer der Beratungsstelle, die auf Veranlassung des Reichsbankpräsidenten zur Verhinderung einer ausreichenden Kapitalversorgung Deutschlands beim Reichsfinanzministerium eingerichtet wurde, die deutsche Öffentlichkeit mit längeren Aufsätzen über die Politik dieser Stelle. Zuletzt hat er in der Wochenschrift des Zementbundes „Zement“ seine Auffassung über die Verwendung von Auslandskapital für den Wohnungsbau dargelegt.

Angesichts dieser Ausführungen halten wir es zunächst für notwendig, eine formale Frage zu stellen. Es ist allgemein üblich, daß Beamte Aufsätze nur mit Genehmigung ihrer vorgesetzten Stelle veröffentlichen. Wer ist der Vorgesetzte von Geheimrat Norden, und wer hat ihm die Genehmigung zur Veröffentlichung seines Aufsatzes erteilt? Da dieser Aufsatz von der gesamten Presse naturgemäß als offiziell angesehen wird, also allgemein angenommen wird, er gäbe die Auffassungen des Reichsfinanzministeriums wieder, scheint es uns wichtig, daß diese Frage geklärt wird. Denn es ist nicht nur uns, sondern der ganzen Öffentlichkeit bekannt, daß die in ihm vertretenen Gedankengänge denen des gegenwärtigen Reichsfinanzministers, des Genossen Dr. Hilferding, nicht entsprechen.

Geheimrat Norden „beweist“ zunächst wieder einmal, daß Wohnungsbau im Sinne der Beratungsstelle „unproduktiv“ sei. Das geschieht mit den folgenden Worten:

„Es werden keine neuen Werte geschaffen, wenn der Mieter (des mit Auslandskapital finanzierten Wohnhauses) die Miete zahlt und das Geld schließlich an das Ausland abgeführt wird. Wird hingegen mit Hilfe von Auslandsgeld beispielsweise ein Kohlenlager erschlossen, so hat die Wirtschaft einen jährlichen Vermögenszuwachs; es sind neugeschaffene Werte, mit denen die Verpflichtungen abgedeckt werden; die Erfüllung der Verpflichtungen erfolgt im Gegenzug zu dem Beispiel des Wohnhauses nicht zu Lasten bereits vorhandener Werte, und nach Erfüllung der Verpflichtungen bleibt der aus der Förderung der Kohle ermachende Nutzen ein dauernd neue Werte erzeugender Vorteil für die Wirtschaft.“

Eigene Wege der Praxis.

Wir stellen mit Bedauern fest, daß Geheimrat Norden über die Gegebenheiten des internationalen Kapitalmarktes offensichtlich sehr schlecht unterrichtet ist. Er weiß nicht, daß es fast unmöglich ist, für den Zweck der Erschließung eines neuen Kohlenlagers Auslandsgeld zu erlangen, wenn nicht ganz besondere Sicherheiten gegeben werden, die mit Kohle dann freilich möglichst wenig zu tun haben dürfen. Seltsamerweise aber gibt das Ausland Kapital zur Errichtung von Wohnhäusern, wenn es hypothetisch gesichert wird, gar nicht so ungern. Denn das Ausland sucht sichere Kapitalanlagen, und der „unproduktive“ Vermögenswert eines Wohnhauses erscheint ihm überragendermaßen sicherer als der „produktive“ eines Kohlenlagers. Noch merkwürdiger ist natürlich, daß das Ausland dabei nicht etwa einer Raune folgt, sondern zweifellos mit der Ueberlegung ganz recht hat, daß in einer Welt, in der es zuviel Kohlenlagers gibt, die Niederbringung eines neuen Kohlenlagers im allgemeinen nicht gerade als ein aussichtsreiches Unternehmen angesehen werden kann, während in einem Lande, in dem es zu wenig Wohnungen gibt, die Errichtung von Wohnhäusern voraussichtlich ein gutes Geschäft sein wird.

Das Ausland und der Berater für Auslandsanleihen sind also nicht ganz einig. Geheimrat Norden wird vielleicht sagen, daß das eben an der Lorbeer des Auslands liegt, das natürlich mit seinen reichen wirtschaftlichen Erfahrungen sich nicht mit dem vergleichen könne, was ein aller verdienstlicher Beamter am grünen Tische an Klarheit und sachlicher Ueberlegung aufbringen könne.

Damit würde er aber gründlich Unrecht haben. Denn seine Ueberlegung ist falsch. Woher hängt denn der Wert des Kohlenlagers ab? Doch nicht davon, daß ein schwarzes Mineral herausgeholt wird, das man verbrennen kann und das bei der Verbrennung Wärme entwickelt, oder wenn man es komplizierter chemischen Prozessen unterwirft, in allerlei Bestandteile zerfällt, sondern davon, daß es Leute gibt, die entweder die Kohle verbrennen wollen, um die Wärme zu verwenden, oder sie chemisch aufspalten wollen, um die gewonnenen Bestandteile zu verwenden. Finden sich solche Leute nicht, so ist die Erschließung des Kohlenlagers unproduktiv, und das dafür verwendete Kapital ist verloren. Diese Produktivität, daß Leute da sind, die das mit Hilfe von Kapital — sei es Ausland- oder Inlandskapital — gewonnene Produkt kaufen wollen, wohnt

aber voll und ganz dem Wohnhaus inne. Denn es gibt nun einmal in Deutschland Millionen von Menschen, die bereit sind, dafür zu bezahlen, daß sie wohnen können, wie sie auch dafür bezahlen, daß sie Wärme brauchen. Ein Unterschied zwischen dem Förderer und dem Wohnhaus besteht in dieser Hinsicht nicht, außer daß das Wohnhaus bei der in Deutschland herrschenden Wohnungsnot bestimmt benötigt wird, während das bei dem Förderer und manchen anderen Dingen, die tatsächlich mit Auslandskapital finanziert wurden, recht zweifelhaft sein kann.

In eigener Schlinge gefangen.

Die Produktivität einer Kapitalanlage hängt in erster Linie von der Brauchbarkeit des mit ihrer Hilfe erzeugten Produkts und von nichts anderem ab. Ob Wohnraum oder Wärme dies Produkt ist, macht grundsätzlich keinen Unterschied. Nachdem Geheimrat Norden in seiner Weise bewiesen hat, daß der Wohnungsbau nicht „produktiv“ sei, bewilligt er von dieser Regel eine Ausnahme. Sie sei dann gegeben, „wenn der Bau von Wohnhäusern für die Arbeiterschaft ein unbedingtes Erfordernis ist“. Die Konsequenz dieser Ausnahme wäre, daß man erst einmal bestimmte, wann ein solches „unbedingtes Erfordernis“ vorliegt. Liegt es dann vor, wenn der Unternehmer Arbeiter überhaupt nur dann bekommen kann, wenn er ihnen Wohnungen zur Verfügung stellt, oder liegt es auch dann schon vor, wenn die Arbeiter einen stundenlangen Weg zur Arbeitsstätte zurücklegen hat, der erstens keine Arbeitsfähigkeit erheblich herabsetzt und zweitens einen frühzeitigen Verbrauch seiner Arbeitskraft überhaupt zur Folge hat? Mit solchen Fragen beschäftigt sich der brave Geheimrat Norden nicht erst. Dennoch scheint uns seine Ausnahme so wichtig, daß wir darauf eingehen wollen. Nehmen wir einmal an, daß Norden beide Fälle, die wir kurz gekennzeichnet haben, als Fälle seines „unbedingten Erfordernisses“ anerkennt, so wäre die logische Folge, daß die Beratungsstelle alle diejenigen Stellen, die an sich für Zwecke des Wohnungsbaus Kapitalbedarf haben, ohne ihn im Inlande decken zu können, aufforderte, ihn danach zu erledern, wie weit er der „normalen“ Wohnungsbauartigkeit und wie weit er zur Befriedigung jenes besonders dringlichen Wohnungsbedarfs dienen soll. Wenigstens für diesen letzten Teil müßte dann die Heranziehung von Auslandskapital genehmigt werden.

Solche Logik des eigenen Gedankenganges und der ihm folgenden Praxis liegt aber den Leitern unserer bisherigen Anleihepolitik fern. Haben sie schon einmal Ideen, die grundsätzlich als sinnvoll anerkannt werden können, so verflüchtigen sie sich in dem gleichen Augenblick, in dem es an die Praxis herangeht. In der Praxis ist es nämlich der Beratungsstelle niemals eingfallen, die für die Finanzierung des Wohnungsbaus beantragten Anleihen daraufhin zu prüfen, welcher Art der zu bedeckende Wohnungsbedarf ist, sondern sie hat alle solche Anträge verworfen.

Rückzug vor der Kritik.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sie sich nur zweimal bereitgefunden, eine Beilegung von der Kapitalertragsteuer von je 100 Millionen Reichsmark Blandbriefen, deren Erlös dem Wohnungsbau dienen sollte, zu bewilligen. Abseits jedes vernünftigen Grundgedankes hat man einfach, weil man schließlich nicht mehr anders konnte, vor der Kritik kapituliert. Nachdem man einmal die Unterscheidung zwischen dringlichem und weniger dringlichem Wohnungsbedarf gefunden hatte, hatte man das aber eigentlich nicht mehr nötig.

Geheimrat Norden hat ganz recht, daß es eine solche Unterscheidung gibt. Notwendig ist es, ihr Rechnung zu tragen, also nicht nur in Zeitungsartikeln die Möglichkeit einer solchen Unterscheidung zuzugeben, sondern wirklich festzustellen, wo ein so dringlicher Kapitalbedarf für den Wohnungsbau besteht, und in Zusammenarbeit mit den zuständigen kommunalen Körperschaften die Deckung dieses Bedarfs mit Auslandsmitteln sicherzustellen. Auf diese Weise könnte man zu einer wirksamen und unter jedem Gesichtspunkte begrüßenswerten Förderung des Wohnungsbaus mit Hilfe des Auslandskapitals kommen. Die gar nicht einfache verwaltungstechnische Vorarbeit hierfür zu leisten, ist vielleicht im Augenblick die wichtigste Aufgabe der Wohnungspolitik, an deren Lösung Reich, Länder und Gemeinden mitzuarbeiten hätten. Zuvor wird man freilich gut tun, sich von den unsinnigen Theorien, wie sie in der Beratungsstelle bisher von der Reichsbank und Geheimrat Norden vertreten wurden, ein für allemal zu befreien.

gen Volkstörpers und ohne Hebung der Kaufkraft der Massen nicht gedeihen könne.

Dieses Bekenntnis des Reichswirtschaftsministers zu einem gesunden Kurs in der Wirtschaftspolitik ist nicht das erste seiner Art. Seiber hat sich der Minister gegen die Kartellpolitik großer Verbände und die Preispolitik bestimmter Industrien, von denen wir hier nur die Kalkindustrie anführen wollen, von einer Nachgiebigkeit gezeigt, die nicht im Sinne seiner Rede gewesen ist. Es wäre sehr wünschenswert, wenn Herr Curtius in der Folgezeit das in die Tat umsetzt, was er in seinen Reden ausgesprochen hat.

Milchwucher.

Was ein Insekt erzählt.

Am 24. Juli 1928 erschien im „Hamburger Fremdenblatt“ folgende Anzeige:

Milchgeschäft mit Grundstück. Nähe Hamburgs (Herrschapsgegend), täglich ca. 400 Liter, fetten großer Verdienst, ca. 13 bis 18 Pfennig je Liter. Konzeption dort nicht erforderlich; Käufer wird angeleitet. . . .

Dieser menschenfreundliche Händler, der in der Verkaufsanzeige einen Verdienst von 13 bis 18 Pfennig je Liter angibt, nimmt also vom Verbraucher einen glatten Aufschlag von 100 Proz., denn der Bauer erhält heute für ein Liter nicht mehr als 13 bis 20 Pf. — Dieser Fall zeigt, daß oft genug nicht der Produzent an den unerhörten Preissteigerungen für die notwendigsten Nahrungsmittel schuld ist, sondern, wie in diesem Fall, ein ausbeuterischer Zwischenhändler, der zudem nicht einmal entfernt das Risiko des Bauern zu tragen hat.

Wenn mit diesen trassen Fall hier anprangern, so gilt dies nicht für den soliden Handel. Die Vertreter des Handels sollten aber von sich aus zu allererst gegen derartige Ausschüßte vorgehen und ihren Berufsstand von Elementen freihalten, die in so unerhörter Weise die städtische Käuferschaft ausnützen.

Auch Spanien bekommt ein Kohlenmonopol. Die spanische Regierung hat eine Verordnung über die Bildung eines Kohlen-Syndikates erlassen, dem Händler und Erzeuger angehören sollen. Das Syndikat hat die Aufgabe, die Produktion und die Einfuhr von Kohle zu kontrollieren. Um die Kohleneinfuhr weiterhin zu droffen, soll die Deckung des spanischen Kohlenbedarfs zu 60 Proz. durch die eigenen Zechen erfolgen.

Hausbesitzer als Menschenfreunde.

Sozialreaktion ist Trumpf.

Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, der schon immer eine Hochburg der sozialen Reaktion darstellte, hat die jetzt in Berlin abgehaltene Jahresversammlung zu einem Generalangriff gegen die Wohnungszwangswirtschaft und die soziale Mietgeheubung benutzt.

Als Hauptredner hatte sich der Verband Professor Ullin, einen russischen, weißen Emigranten verpflichtet, der mit einer Schilderung der Bolschewistenherrschaft im Wohnungswesen einen außerordentlich fähigen Boden für die Programmrede des Vorsitzenden schaffen sollte. Die Programmrede des Verbandspräsidenten Stadtrat Humar, München, gipfelte in folgenden Forderungen:

Aufhebung aller Gesetze der Wohnungszwangswirtschaft durch den Reichstag, Ablehnung der Bodenreform und des damit verbundenen Wohnheimstättengesetzes und ferner eine Ablehnung von Änderungen des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Schaffung eines sozialen Mietrechtes.

Schließlich wurde noch eine Senkung der Realsteuern gefordert und gegen jegliche Renauferstellung der Aufwertungsfrage Stellung genommen. Nach diesen Ausführungen wandte sich der Redner noch scharf gegen die Zusammenballung von wirtschaftlichen Vermögenswerten in der öffentlichen Hand. Heute seien von 250 Milliarden deutschen Volkvermögens 60 Milliarden im Besitz der öffentlichen Hand, während es vor dem Kriege bei einem Volkvermögen von 350 Milliarden schätzungsweise nur 16 Milliarden gewesen seien.

Man kann es begrüßen, daß der Zentralverband seine Karten so offen aufdeckt. Die breite Masse der Mieter, die heute schon rund 20 Proz. ihres Einkommens und mehr als Hauszins für den Besizer aufbringen muß, hat durch die Göttinger Tagung einen ausgezeichneten Aufschauungsunterricht erhalten, was ihr bevorsteht, wenn die Wünsche der Haus- und Grundbesitzer in Erfüllung gingen. Auch die brisante Ablehnung einer Bodenreform und des Wohnheimstättengesetzes zeigt den Hunderttausenden wohnungsloser Familien, daß ihre soziale Not für die Hausbesitzer in Götting einfach nicht existiert.

Die Fleischpreise im Juli.

Nach den Preisberichten des Sachverständigenrates für Fleischversorgung legten die Kleinhandelspreise für Schweinefleisch entsprechend dem saison- und konjunkturmäßigen Ansteigen der Schweinepreise ihre Aufwärtsbewegung fort. Die Rindfleischpreise stiegen langsamer, lagen jedoch etwas niedriger als im Vorjahre. Das geringe Ansteigen der Geflügelfleischpreise ist auf die seit Monaten festem Weltmarktlage zurückzuführen. Die Preisdifferenz zwischen Geflügelfleisch und dem billigsten Durchnittspreis für frisches Fleisch hat sich gegenüber dem Vormonat um ein Prozent vergrößert, sie beträgt somit im Juli 41 Proz.

Die durchschnittlichen Kleinhandelspreise (gewogener Durchschnitt aus 13 deutschen Großstädten) betragen für ein Pfund

	Schweinefl.	Rindfl.	Kalbfl.	Geflügel.
im Juli 1928	1,31 M.	1,22 M.	1,41 M.	0,72 M.
im Juli 1927	1,25	1,24	1,40	0,70

Der Ludenwalder Bankrott. Zu dem Zusammenbruch des Ludenwalder Bankvereins e. B. m. b. H., von dem wieder ein großer Kreis unmittlerer Personen betroffen ist, gibt die Genossenschaftsabteilung der Dresdner Bank folgendes bekannt: Die Kreditgenossenschaft ist durch einen gegen sie von einem Mitglied geführten Schadenersuchprozeß, der sich auf unredliches Verhalten des früheren Vorstandes stützt, in Schwierigkeiten geraten. Die in dem Prozeß anlässlich geforderter Schadenssumme war recht erheblich, hätte aber von der Genossenschaft ohne Gefährdung ihres Bestandes gedeckt werden können, zumal der Deutsche Genossenschaftsverband, dem die Genossenschaft angehört, sich bemühte, die Abwicklung dieser Angelegenheit unter Aufsicht der Geschäftsabteilung der Genossenschaft durchzuführen. Die Genossenschaftsabteilung der Dresdner Bank hat auf Wunsch des Deutschen Genossenschaftsverbandes in diesem Stadium der Genossenschaft ausreichende Kredite, in Sonderheit zur Abwendung der sofortigen Zwangsversteigerung aus diesem Urteil, bereitgestellt. Nachdem in zweiter Instanz ein weiteres abseigendes Urteil des Zivilsenates erzielt worden war und dieses seine Schadensersatzforderung jetzt auf über 800 000 M. erhöht hat, ist eine vollständige Situationsänderung eingetreten, weil diese Summe von der Genossenschaft weder aus eigenem Vermögen noch aus Inanspruchnahme der Hoffsumme geleistet werden kann. Unter diesen Umständen blüht daher der Genossenschaft zum Schutze ihrer Mitglieder zunächst nichts anderes übrig, als das Zwangsversteigerungsverfahren zu beantragen. Eine Bereitstellung von Krediten über das bereits eingeräumte Maß hinaus ist von dem Bankverein Ludenwalde nicht gefordert worden und konnte auch angesichts dieser Tatsachen vom Deutschen Genossenschaftsverband nicht befürwortet werden. Jede weitere Kreditvermehrung könnte letzten Endes den Mitglidern des Bankvereins, die sich aus Handwerker- und Gewerbetreibenden zusammensetzen, Schäden bringen.

Keine Stilllegung bei General-Motors. Zu unserer Meldung vom Sonntag über die Entlassungen in den Montagewerkstätten der General-Motors-Company in Berlin-Borsigwalde erfahren wir von der Verwaltung, daß die Entlassungen auf die Fertigstellung der Umbauten zurückzuführen sei und nur die Bauhandwerker betrafen. Da noch weiterhin die Produktionsstätten ausgebaut werden seien, lämen Entlassungen des Facharbeiterbestandes nicht in Frage. Auch die in der Tagespresse aufgetauchte Nachricht, daß eine Verlegung der Werkstätten von Borsigwalde nach Antwerpen geplant sei, entspricht nicht den Tatsachen. Eine augenblickliche Ruhepause in den Montagewerken sei darauf zurückzuführen, daß die Gesellschaft von ihren Stammwerken in Amerika neue Modelle erwarte.

Wachsende Ausfuhr deutscher Uhren. Im ersten Halbjahr 1928 hat der Export deutscher Uhren gegenüber der entsprechenden Zeit im Vorjahre eine sehr erhebliche Steigerung erfahren. So wurden in diesen sechs Monaten 200 000 Stück Taschenuhren und 13 000 Duzend Großuhren mehr ausgeführt. Den größten Anteil der Rebrausfuhr hat Großbritannien aufgenommen, obwohl dort die Me. Kenna-Johns der Einfuhr ziemlich Schwierigkeiten bereiten. Der augenblickliche Beschäftigungsgrad in dieser Industrie ist im allgemeinen noch günstig, da durch die Aufarbeitung rückständiger Aufträge die Betriebe bis September noch zu tun haben.

Häblicher Zahnbelag

entstelt das schönste Kinnli. Meher Mundgeruch wird abhoben. Weiße Schmelzschichten werden gründlich befreit oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten darnach einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenkinnli. Handende Speisereste in den Zahnräumen können als Ursache des läßlichen Mundgeruchs werden gründlich damit befreit. Verjahren Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 M. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1,25 M. (weiße Borsten), für Herren 1,25 M. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Rohisenproduktion im Juli.

Leichter Rückgang der arbeitstäglichen Leistung.

Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen“, das Organ des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mittelst, hat die Rohisenproduktion Deutschlands im Juli 1928 694 Tonne, das sind rund 30 300 Tonne mehr als im Vormonat, betragen. Da aber der Juli 31 Arbeitstage gegen nur 30 Arbeitstage im Juni hatte, ist die durchschnittliche arbeitstägliche Gewinnung von 34 045 auf 33 377 um 2 Proz. gesunken. Gegenüber dem Juli 1927 ist die arbeitstägliche Produktion um 2520 Tonne, also um 7 Proz. zurückgegangen.

Dieses Ergebnis der deutschen Hochofenproduktion im Juli zeigt, daß die deutsche Eisenkonjunktur gegenüber den verschiedenen Rückgangerscheinungen bisher noch eine verhältnismäßig starke Widerstandsfähigkeit aufweist.

Für Handelsfrieden im Osten.

Eine Rede von Curtius auf der Königsberger Messe.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hielt bei Eröffnung der Königsberger Ostmesse, die einen zahlreichen Besuch aufweist, eine Rede, in der er sich in der Hauptsache mit wirtschaftspolitischen Fragen beschäftigte. Die Ausführungen des Ministers brachten ein starkes Bekenntnis zu dem Gedanken, den Handelskrieg mit Polen zu beenden — die Aufnahme der neuen Verhandlungen ist auf den 10. September festgesetzt — und zu einer neuen Regelung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen zu kommen. Der Vertrag mit Litauen, dessen Unterzeichnung bevorsteht, bringe eine Förderung der Verkehrsinteressen der Provinz, von denen besonders Königsberg profitieren werde. Weiter wies der Minister darauf hin, daß die Regierungserklärung des neuen Kabinetts die Fortführung des Rotprogramms und eine zielbewusste Förderung der Landwirtschaft besonders hinsichtlich der Hebung der Produktivität und der Regelung des Absatzes vorsehe. Der Regierung liege die Sorge für die deutsche Landwirtschaft und die Gesamtproduktion am Herzen. Die Rede schloß mit der Betonung, daß Hand in Hand mit einheitlicher und tatkräftiger Wirtschaftspolitik großzügige Sozialpolitik getrieben werden könne und müsse, und daß die Wirtschaft ohne besondere Pflege der Arbeitskraft, ohne Förderung der Gesundheit des gan-